

Ueber Tempel-orientirung.

Erster Artikel*.

Unter den Lebenserscheinungen der Menschheit ist die Religion die höchste, doch auch sie gleich allen anderen an feste Gesetze gebunden, in steter Wandlung und Fortbildung begriffen. Ihr sittlicher Gehalt veredelt sich mit dem Gang der Cultur und erhebt sich aus der Härte und Rohheit primitiver Naturzustände zur Humanität. Nicht minder das Symbol, welches den ethischen Kern umkleidet, unterliegt dem Wechsel, aber im umgekehrten Verhältniss. Je reicher die Blüte der Humanität sich entfaltet, je vielseitiger die Vorschriften der Religion in die verwickelten Beziehungen eingreifen, welche die Cultur zwischen dem Menschen und seinen Mitmenschen schafft, desto mehr wird die Form vereinfacht, deren das Herz zum Ausdruck seines Glaubens bedarf. Man vernachlässigt das umständliche kleinliche Ceremoniell, in dessen skrupulöser Beobachtung die Gottesverehrung roherer Zeiten gipfelte; die zahllosen Sprüche und Formeln, in welchen der enge Sinn der Alvordern gebannt lag, kommen ausser Uebung; nur ein vergleichsweise geringes Theil behauptet seinen Platz. Es ergeht dem Cultus gerade wie der Sprache. Auch diese hat von der ursprünglichen Formenfülle das Meiste im Verlauf der Geschichte eingebüsst und musste auf den Ueberfluss verzichten um den Anforderungen zu genügen, welche der entwickelte Geist an sie stellte. Wie die Alphabete der vollkommensten Sprachen sich auf eine geringe Zahl von Zeichen beschränkten, sind diese selber in formaler Hinsicht ge-

* Der vorliegende Aufsatz ist im Juni v. J. geschrieben, seitdem nur durch einzelne Zusätze erweitert worden. Ich übergebe ihn trotz seiner unfertigen Gestalt dem Druck, da ich auf lange hinaus mich ausser Stande sehe zu einer neuen Bearbeitung zu schreiten.

nügsamer geworden, je weiter ihre Herrschaft sich ausbreitete, je höher ihre Anwendungsfähigkeit gesteigert ward. Die ausgebildeten Weltsprachen dürfen arm genannt werden, verglichen mit ihren eigenen Anfängen oder mit niedriger organisirten Sprachen, aber eben in der Beschränkung wurzelt ihre Kraft und Grösse. Die nämliche Thatsache wiederholt sich auf dem Gebiet der Religion. Der protestantische Cultus erscheint ärmlich und dürftig gegenüber dem katholischen, der katholische tritt hinter der Formen- und Farbenpracht des heidnischen Rituals weit zurück. In der Entwicklung des einzelnen Volkes steht die gleiche Erfahrung durch: je strenger und tiefer es seine Pflicht, je inniger sein Verhältniss zu Gott auffasst, desto bewusster wird es sich von der Herrschaft des Buchstabens befreien.

Bei allem Wechsel und Wandel sind es doch bleibende Typen, welche den Lebenserscheinungen zu Grunde liegen. Die Länge der Zeit hat unsere Rede verändert: ihr Kern weicht von derjenigen unserer ältesten Vorfahren nicht ab; die Worte, welche wir am häufigsten im Munde führen, lauten fast ebenso, wie sie dereinst in der asiatischen Urheimat im Munde unserer Stammeseltern lauteten. Die Bedingungen, auf welchen die menschliche Existenz ruht, die unlösbare Verbindung von Mann und Weib, von Vater und Sohn sind von Anfang an gegeben. Die Unterscheidung von Gut und Böse war allen Zeiten geläufig. Und da in ihr das Wesen jeglicher Religion wurzelt, so kann sich auch diese dem allgemeinen Zusammenhang menschlicher Dinge nicht entziehen. Das Dogma wechselt, aber Frömmigkeit und Gottesfurcht stehen als ewige Begriffe über dem Bekenntniss. Wenn die Grundlagen unseres ethischen Seins sich zurück verfolgen lassen bis zu den Ursprüngen unseres Volkes und den Ursprüngen unserer Race, gilt das Gleiche nicht minder von den Symbolen, in denen dasselbe sich äussert. Aller geistiger Fortschritt beruht auf der Erfindung universaler Formen, welche der anfänglichen concreten Bedeutung entkleidet, den einfachsten wie den höchsten Ansprüchen des Denkens genügen. Derartige weltbeherrschende Formen wie z. B. die ägyptische Buchstabenschrift, die babylonische Zeittheilung, das indische Zahlensystem erscheinen den Nachlebenden so selbstverständlich, dass sie kaum ermessen können, wie Generationen und Völker und Jahrtausende sich um ihre Ausprägung abgemüht haben. Sie erscheinen oberflächlicher Betrachtung willkürlich und conventionell gewählt; die Speculation erkennt dass der geistige Inhalt der Geschichte sich von diesen Factoren nicht lösen lasse, dass ohne dieselben die

Entwicklung eine andere Bahn hätte einschlagen müssen. Mit unverwüsthlicher Zähigkeit haben sich gleichfalls die universalen Cultusformen fortgepflanzt und behauptet. Nach wie vor werden dem Höchsten Altäre errichtet, Opfer dargebracht. Die christliche Gemeinde wendet das Antlitz der aufgehenden Sonne zu gleich den Heiden der Urzeit. Wir feiern noch immer die Feste des kreisenden, sich verjüngenden Jahres, Winterwende, Frühlingsnachtgleiche und Sommerwende; selbst ihre Namen haben sich vereinzelt aus den Tagen der Vorfahren erhalten. Die Bedeutung ist eine andere geworden und hat das Gefühl für den anfänglichen Sinn der alten Formen zerstört. Es bleibt der Wissenschaft vorbehalten sie zu ergründen und in ihnen die Bindeglieder nachzuweisen, welche die gereiften Anschauungen moderner Civilisation mit ihrer Kindheit verknüpfen.

Wer den reichen Inhalt der Religionsgeschichte, das bunte Spiel von entstehenden, sich fortbildenden, bekämpfenden, absterbenden Mythen überblickt, wird gar bald der Unmöglichkeit inne hier einen Anfang zu finden. Die Theologie constituirt einen solchen durch eine Offenbarung. Die Historie bescheidet sich einem unlösbaren Problem gegenüber, auf welches sie ebenso wenig eine Antwort zu geben hat wie auf die Frage nach dem Ursprung der Sprache und dem Ursprung des Staats. Sobald sie aber den Boden der Erfahrung und des exacten Beweises verlässt und in speculativem philosophischem Sinne die Thatsachen mustert, wird sie zwei Factoren unterscheiden, von denen das Entstehen und Fortpflanzen des Götterglaubens und der Götterverehrung ausgeht: Natur und Menschheit. Der Kreislauf der Natur mit seinen ewigen Gesetzen hat die Ueberzeugung von einer höheren Weltordnung, es wäre vermessen zu sagen erzeugt, wohl aber darf man sagen erweckt und wach gehalten. Das unendliche Räthsel, welches der Tod in der Schöpfung darstellt, bedingte den Glauben an die Fortdauer der Seele. Der Cultus der Naturkräfte und die Verehrung der Abgeschiedenen geben der Religion, wie wir sie bis zu den Anfängen unserer Race hinauf verfolgen können, ihren bestimmenden Inhalt. Zwei Factoren sind es, doch in steter untrennbarer Wechselwirkung verbunden. Man kann sie zwei aus dem Verborgenen strömenden Quellen vergleichen, die ihr Wasser zu einem einzigen Fluss mischen. Die Naturmächte werden nach dem Bilde des Menschen gestaltet, die vergötterten Menschen zu elementaren Wesen umgewandelt. Eine strenge Scheidung ist nur in seltenen Fällen möglich. Und doch wird jede tiefere Betrachtung von diesem doppelten Urgrund

der Mythenentstehung ausgehen müssen. In der That ist ihr Einfluss höchst ungleich und richtet sich nach der Stufe der Gesittung, welche das einzelne Volk einnimmt. Je niedriger dasselbe steht, desto mehr wiegt das natürliche Element in Glauben und Verehrung vor, wird aber dann bei fortschreitender Cultur immer weiter in den Hintergrund gedrängt. Ursprünglich waren die Götter blosse Namen der Naturmächte, aus dem Namen wird allmählig eine individuelle Persönlichkeit, die anfängliche Bedeutung wird abgeschwächt und verdunkelt, schliesslich treten die Naturmächte als ethische Wesen an die Spitze der verschiedenen Richtungen menschlichen Lebens. Dieser Umbildungsprocess geht Hand in Hand mit der Entwicklung der Cultur. Jedoch beschränkt sich die anthropomorphistische Wandlung der Religion hierauf nicht. Aller Fortschritt beruht in der Theilung der Arbeit, deshalb in der Gliederung und Sonderung der Individuen nach ihrer speciellen Begabung, in der Abkehr von dem einfachen Leben in und mit der Natur zu den verwickelten künstlichen Formen des Daseins, welche eine gesteigerte Civilisation voraussetzt. Je weiter dieser Process durchgeführt wird, desto entschiedener tritt die menschliche Bildung der Götter hervor. Die Staatengründer und Gesetzgeber, die Könige und Helden, die Erfinder und Weisen werden göttlicher Verehrung theilhaftig. Jede Stadt und jedes Dorf, die Gemeinde und der einzelne Stand innerhalb derselben, die Rangs- und Berufsklassen erhalten ihre Schutzherren und Patrone. Das gesteigerte religiöse Bedürfniss wird auf verschiedenen Wegen befriedigt: theils durch Entlehnung von Götternamen und -culten aus der Fremde, theils durch Neuschöpfung solcher, theils durch Umdeutung des altererbten Mythenschatzes. Dergestalt wird die Mythologie von Grund aus umgewandelt: in der Periode der Anfänge, als es weder Städte noch Handwerke gab, als der Ackerbau noch unentwickelt, als Jeder gleich dem Nachbar seine Heerden weidete und die Thiere des Waldes jagte, trug sie einen natürlichen, das Bürgertum verlieh ihr einen politischen Charakter. In der Periode der Anfänge beschränkte sich die Verehrung auf eine vergleichsweise geringe Zahl mehr bildlich als persönlich gedachter göttlicher Wesen, in der historischen Zeit ist eine unabsehbare Fülle concreter Göttergestalten an die Stelle getreten. Die Reaction gegen diesen politischen Polytheismus leitet die dritte Hauptphase ein, welche wir in der Geschichte der europäischen Culturreligion zu statuiren haben.

Der fundamentale Unterschied in der Entwicklung von Altertum und Neuzeit ruht darin, dass die letztere die Religion ihres

politischen Charakters entkleidet und den universalen an dessen Stelle gerückt hat. Die Gleichheit des Bekenntnisses macht die Kirche ohne Rücksicht auf Stand und Herkommen, auf Bürgerrecht und Nationalität. Um die Formulirung des Bekenntnisses wird gehadert, aber allen Secten wohnt die gleiche allgemeine Tendenz inne. Vor ihr verschwinden auch als nebensächlich Erscheinungen wie die Stiftung von Landeskirchen und der im Individuellen sich gefallende Cultus von Heiligen; denn theils haben solche Anomalien dem Gang der weltgeschichtlichen Ideen keinen ernsthaften Widerstand zu leisten vermocht, theils sind sie als Ausflüsse und Rückfälle oder Concessionen an die voraufgehende politische Phase der Religion anzusehen. Im Altertum fällt der Begriff der politischen und religiösen Gemeinde zusammen; die eine kann gar nicht ohne die andere gedacht werden. Und wie der Staat als Ganzes, so hat auch jeder Stand und jedes Geschlecht innerhalb desselben seine eigenen Götter; in letzter Instanz bildet das Haus, welches einen eigenen Begräbnissplatz besitzt, an dem es seine Todten verehrt, die eigentliche Gemeinde. Demgemäss giebt es ein Bekenntniss, das den Bürger und Geschlechtsgenossen allein bindet, jeden Fremden aber von vorn herein ausschliesst: gleich dem Staat ist auch die antike Religion ihrem Wesen nach exclusiv. Die modernen Weltreligionen betrachten die Gottheit als ewig ohne Anfang noch Ende. Der naive Volksglaube der Alten wird gleichfalls seine Götter als unvergänglich ansehen gleich den Ordnungen, welche dieselben repräsentiren. Sobald er sich aber auf die Höhe der Speculation erhebt, kann er sich der Erkenntniss nicht verschliessen, dass die einen wie die anderen nicht von allem Anfang an bestanden, dass sie vielmehr erst künstlich geschaffen seien. In zahllosen Entstehungslegenden, wie sie der Volksmund in bald durchsichtiger bald verhüllter Gestalt bewahrte, wie Weise und Dichter in verbindendem systematisirendem Sinne sie ausbildeten, tritt dieselbe zu Tage. Aber von keinem ist das Wesen der politischen Religion mit solcher Schärfe und Klarheit erkannt und bezeichnet worden als von dem grössten Theologen des Altertums, M. Terentius Varro: *‘Varro propterea se prius de rebus humanis, de divinis autem postea scripsisse testatur, quod prius extiterint civitates, deinde ab eis haec instituta sint sicut prior est, inquit, pictor quam tabula picta prior faber quam aedificium; ita priores sunt civitates quam ea quae a civitatibus instituta sunt’* (August. Civ. Dei 6, 4). Wie die Entstehung blieb auch das Dasein der Götter an die Existenz der zeitlichen Dinge geknüpft; sie werden beim Weltende von

der allgemeinen Vernichtung mit bedroht. Ein Augenzeuge des entsetzlichen Vesuvausbruchs vom J. 79 n. Chr. berichtet in höchst charakteristischer Weise: 'multi ad deos manus tollere; plures nusquam iam deos ullos, aeternamque illam et novissimam noctem mundo interpretabantur' (Plin. Ep. 6, 20). Endlich hängen auch die Schicksale der Götter von denjenigen des Staates und Geschlechtes ab, dem sie angehören. Jeder Bürger ist aufs Eifrigste auf die Erhaltung und Fortpflanzung seiner Gentilsacra bedacht; denn an ihr Bestehen ist sein Seelenheil und wiederum das Bestehen an seine Fürsorge gebunden. Die schützenden Götter gelten mit den Interessen der Gemeinden identisch: wie Athena mit anderen Stadtgöttern Verträge abschliesst, so heisst Jupiter König von Rom¹. Sie nehmen Theil an allen Erfolgen und Niederlagen² und gehen schliesslich mit dem ganzen Staat in die Hand des Siegers über, dessen Grossmut und Frömmigkeit zu bestimmen hat, welcher Verehrung sie fortan geniessen werden³. Der individuelle Charakter der politischen Religion involvirt zwei Eigenschaften, welche im offenbarsten Widerspruch zu den Weltreligionen der Neuzeit stehen. Zunächst allgemeine Toleranz: es giebt keinen alleinigen wahren Gott. Der Mensch weiss, dass eine reiche Götter- und Geisterwelt nicht blos seine beschränkte Heimat erfüllt, sondern in gleicher Weise die Städte und Länder der Fremden beherrscht. Und sobald er deren Gebiet betritt, wird er ihrem Walten unterthan und widmet ihnen Verehrung um nicht ihren Groll heraus zu fordern. Die antike Frömmigkeit äussert sich in der Ehrfurcht vor dem unbekanntem Gotte so gut wie vor dem bekannten. Daraus entspringt eine zweite Wesenheit derselben: ihr unendliches Accomodations- und Assimilationsvermögen. In dem friedlichen Verkehr der Stämme und Völker werden nicht blos Hausthiere und Pflanzen, Sitten und Fertigkeiten von Land zu Land und Stadt zu Stadt übertragen, die Culte und Götter folgen den gleichen Wanderungen. Jede neue Eroberung vermehrt die Zahl der einheimischen Götter

¹ Cäsar antwortet, als Antonius ihm das Diadem darreicht: *ὅτι Ζεὺς μόνος τῶν Ῥωμαίων βασιλεὺς εἶη* und schickt dasselbe auf das Capitol (Cass. Dio 44, 11).

² Vgl. Herod. 8, 41 die Erzählung wie Athena vor der Schlacht bei Salamis die Akropolis verlässt; Aesch. Sept. 217 *ἀλλ' οὖν θεοὺς αὐτοὺς ἀλούσης πόλεος ἐκλείπειν λόγος* (G. Hermann).

³ Isokr. 14, 60 *ἄξιον δὲ καὶ τῶν θεῶν καὶ τῶν ἡρώων μνησθῆναι τῶν ἐκείνων τὸν τόπον κατεχόντων καὶ μὴ περιοῶν τὰς τιμὰς αὐτῶν καταλομένας*. Zahlreiche Nachrichten für Rom Marquardt R. A. 4, 21. 38fg.

und schliesslich nach der Gründung der römischen Universalmonarchie sind sämmtliche Religionssysteme in dem Rahmen eines einzigen Staates vereinigt und hinfort darauf angewiesen nicht mit den Waffen sich zu bekämpfen, sondern in friedlicher Transaction einander zu bedingen, beeinflussen, sich auszugleichen. Das Resultat dieses Processes ist die Schöpfung der universalen Religion, die Entstehung des Christentums.

Die Geschichte kennt schroffe Uebergänge ebenso wenig als die Natur, sie kennt eine endlose, in sich zusammen hängende Entwicklung. Die universalen Ideen treten nur in der Abstraction rein zu Tage; die concreten Verhältnisse bestimmen und verändern ihre Gestaltung. Denn wie das Saatkorn nirgends in einen jungfräulichen Boden fällt, wie eine ältere Pflanzenwelt als Unkraut unter den fruchttragenden Halmen fortwuchert, so haben auch die neuen Religionen den voraufgehenden Bildungen einen Platz einräumen müssen. Man darf das Gleichniss noch weiter ausspinnen. In dem Kampf ums Dasein, welcher sich auf allen Gebieten des Lebens wiederholt, verschwindet die älteste Flora zuerst, während eine jüngere noch der übermächtigen Cultur Widerstand leistet. Aehnlich erging es mit der Religion. Im nördlichen Europa traf das Christentum auf einen Glauben, der den Wandlungen der Cultur fremd sich noch wesentlich in den primitiven Formen bewegte. Deshalb nahm es hier eine einfachere Färbung an, bewahrte die Natursymbolik in viel ausgedehnterem Masse, als solches auf dem Boden, den die entwicklungsreiche politische Religion behauptet, der Fall sein konnte. Während im Norden die grossen Gegensätze von Licht und Finsterniss, die Feier der Jahresfeste, die innige Verbindung des neuen Glaubens mit den Erscheinungen der Natur unauslöschlich bis auf diesen Tag in den Herzen haften blieben, ist den Südländern alle Erinnerung an den Cultus ältester Zeit verloren gegangen. Statt dessen pflanzte sich die reiche Götterwelt, welche die Staatenbildung des Altertums erzeugt, in der neuen Form der Heiligenverehrung fort: einer Form die ausserhalb des Orbus antiquus niemals tiefere Wurzeln zu schlagen vermocht hat. In gleichem Sinne war die politische Religion auf dem Boden der natürlichen erwachsen und kann ohne Rücksicht auf diesen ihren Ursprung schlechterdings nicht begriffen werden.

Die Entwicklung der Menschheit wird durch universale Formen beherrscht. Ihre Erfindung entzieht sich unserem Blick; aber deutlich vermögen wir die Bedingungen zu erkennen, an welche ihre Verwendbarkeit geknüpft ist. Den europäischen Sprachen ver-

mochte ein einziges Alphabet zu genügen, weil sie alle aus derselben Ursprache entstanden sind. Das Christentum hat die Religion der europäischen Cultur werden können, weil ihre Träger, die Völker stammverwandt waren. In der That wäre seine Ausbreitung nicht erklärbar ohne die Voraussetzung einer anfänglichen Religionseinheit. Dies gilt nicht von seinem ethischen Inhalt; denn wir vermögen schrittweise zu verfolgen, wie aus den Trümmern der antiken Politien die erhabene Wahrheit emporstieg, welche in dem Fremden nicht mehr den Feind sondern den Bruder zu erblicken gebot, die über den Zufälligkeiten von Geburt und Stand die allgemeine unveräusserliche Gleichheit der Menschen hinstellte. Allein die Erkenntniss vollkommener Wahrheit bleibt wenigen bevorzugten Geistern vorbehalten. Um auf die Massen wirken zu können bedarf sie der Einkleidung in Mythen und Symbole; denn an äussere Formen ist das Herz der Massen gebunden und Nichts hat auf Erden eine längere stetigere furchtbarere Herrschaft ausgeübt als das Wort. Die neuere Forschung erkennt fast ausschliesslich in der Ausbildung des Dogma den eigentlichen Inhalt der Kirchengeschichte. Ich meine, ein anderer unscheinbar im Verborgenen wirkender Factor verdient von Seiten der Wissenschaft wenn nicht die nämliche, so jedenfalls eine weit eingehendere Beachtung, als ihm bisher zu Theil geworden ist, die Ausbildung der Ceremonie. Es sollte in vielseitigster gründlichster Weise untersucht werden, wie es denn möglich gewesen ist jene universalen Cultusformen zu schaffen, deren die neue Offenbarung bedurfte um Aufnahme zu finden bei den Völkern, um auf Aeonen hinaus Einfältigen und Weisen als die gleiche Quelle von Trost und Segen zu verharren. Ohne Zweifel geschah dies wesentlich in der Weise dass sie die vorgefundenen Formen des Heidentums aufnahm, in ihrem Geiste umdeutete und fortbildete, Die Erklärung ist Jedermann geläufig, wenn man sich auch bei solcher Allgemeinheit nicht beruhigen dürfte. In dem Gang der vorliegenden Betrachtung werden wir damit von Neuem auf die nämliche Thatsache hingeführt: die Geschichte der antiken Religionen, ihr Uebergang zum Christentum, die Anfänge des letzteren selber setzen voraus dass dieser vielnamige im Individuellen sich verlierende Götterglaube auf Grundlagen ruhte, die über staatlicher und nationaler Trennung hinweg allen gemeinsam waren. Und solche Uebereinstimmung finden wir in der That durch die Gleichheit des Ursprungs gegeben.

Naturmächte waren es die der Mensch an allem Anfang verehrte: Sonne, Mond und Sterne, Himmel und Erde, Quellen, Flüsse

und Meer wurden zu den obersten Göttern. Die Namen wechselten, die Götter individualisirten sich, aber die eigentliche Bedeutung bleibt in den wichtigsten Fällen allen erkennbar und verständlich. Der Jupiter Latiaris ist zwar ein anderer Gott als der Jupiter Capitolinus, aber von der äusseren politischen Beziehung abstrahirt doch in keinem weiteren Grade verschieden als es z. B. die Madonna von M. Vergine und die Madonna von Loreto sind. Nationen, bei denen das Gefühl der Stammeseinheit sei es früh geweckt sei es wach gehalten wurde, mussten sich den Ausländern gegenüber als eine grosse Gemeinde fühlen. Während in Italien eine einzige Stadt sämtliche Landschaften unterdrückte und aufsog, so dass von einer italischen Religion streng genommen ebenso wenig die Rede sein darf als von einer italischen Litteratur, so hat sich in der vielgetheilten cantonalen Welt der Hellenen neben der Gemeinsamkeit von Sprache und Sitte auch eine solche des Glaubens und der Verehrung ausgebildet und behauptet¹. Aber auch über die Grenzen der Stammes- und Spracheinheit hinaus erkannte man die verwandten Götter, ihre Ausgleichung und Assimilirung macht den Hauptinhalt der antiken Religionsgeschichte aus. Wie es die welthistorische Aufgabe der Hellenen gewesen ist die Ergebnisse der orientalischen Cultur unserem Erdtheil zu vermitteln und mundgerecht zu machen, so fällt ihnen auch auf diesem Felde die wichtigste Rolle zu. Aus den engen Grenzen der Heimat über den weiten Umkreis des Mittelmeeres verbreitet, haben sie eine bis jetzt unerreichte Fähigkeit bewiesen sich Fremdem anzuschmiegen, dessen inneren Kern zu erfassen, in ein klares Verhältniss zu dem nationalen Eigen zu setzen. Die Aufnahme semitischer Götterdienste, die Verpflanzung der hellenischen Mythologie nach Italien fallen jenseit der Grenzen griechischer und römischer Ueberlieferung. Die nivellirende Macht, welche uns in historischen Zeiten greifbar entgegen tritt, und die wir mit dem Namen des Hellenismus zu bezeichnen pflegen, muss bereits ihre Thätigkeit begonnen haben, als dieses Volk überhaupt zu seiner Culturmission berufen ward. Aber freilich ist sie durch die Stiftung des makedonischen und römischen Weltreichs zu ungeahnter Intensität gesteigert worden. Kein Volk im Bereich der antiken Welt und kein nationaler Glaube hat sich ihrem Einfluss entziehen können. Diese ganze Strömung drängt auf eine Ausgleichung der verschiedenen Göttersysteme hin. Sie wiederholt auf religiösem Gebiet das nämliche Bestreben, welches gleich einem planetarischen Gesetz die

¹ Vgl. Grote history of Greece 2, cap. 2.

verschiedenen Phasen der politischen Geschichte durchzieht und in der Aufrichtung der römischen Universalmonarchie seinen Abschluss erhält. Deshalb führt sie naturgemäss zur Schöpfung der universalen Religion. Ueberblickt man diesen ganzen Verlauf des Synkretismus von der Entlehnung phönikischer Götter wie Aphrodite und Herakles bis zur Einbürgerung des persischen Mithras, so tritt der natürliche Grundcharakter des antiken Glaubens aller Orten klar und anschaulich zu Tage. In schroffem Gegensatz zu den Weltreligionen, welche die Neuzeit beherrschen: es mag sein dass dieselben einander ethisch beeinflussen, jedenfalls geschieht solches nicht dogmatisch. Ein Austausch zwischen christlicher, mohamedanischer, buddhistischer Mythologie und Theologie kann absolut nicht stattfinden und zwar deshalb nicht, weil alle drei historisch geschaffen, aus dem Schoos einer hoch gesteigerten Cultur hervorgerufen worden sind. Von diesem Standpunkt wird jeder Versuch in die Gesetze der religiösen Bewegungen einzudringen ausgehen müssen. Aber wenn die Weltreligion sich von der Natur losgelöst und abgewandt hat, so fehlen doch mit Nichten die Bezüge, welche sie direct mit den Ursprüngen verknüpfen. Die Geschichte führt uns immer und wieder auf das Eindringlichste zu Gemüthe, wie haushälterisch der Menscheng Geist mit seinen Mitteln verfährt, wie wenig Neues er in Wahrheit hervor zu bringen vermag. An der Wende der Zeiten als alter und neuer Glaube einander befehdeten, waren es gerade die einfachsten primitivsten Formen des Naturdienstes, welche den Uebergang vermittelt haben.

Allen antiken Religionen liegt ein bald stark bald schwächer hervortretender, hier dunkel gehanter, dort klar ausgesprochener Zug zum Monotheismus zu Grunde. Dies ist — um das viel misbrauchte hier zutreffende Gleichniss von dem Tauwerk der englischen Marine zu verwenden — der rothe Faden, welcher sich durch den vielgestalteten, namensreichen, widerspruchsvollen Götterhimmel des Altertums hindurchzieht. Es konnte nicht anders sein. Das geläuterte sittliche Bewusstsein lehnt eine Vielheit höherer Mächte mit zwingender Notwendigkeit ab. Die logische Consequenz führt den Pantheismus dieselben Wege. Die Natur hängt einheitlich in sich zusammen und wenn ihre Aeusserungen als Einzelwesen gedacht und verehrt werden, so muss doch der Geist dieselben einer höheren allgemeinen Macht unterordnen. Der keiner Abstraction fähige Volksgeist sucht diese höchste Macht in einer greifbaren concreten Erscheinung. Welche dies sein musste, darüber war uns Erdenbewohnern keine Wahl gelassen. Die Sonne, welche mit ihrem

Aufgang und Untergang Tag und Nacht trennt, mit ihrem Umlauf die Jahreszeiten scheidet, sie die Quelle von allem Licht und Leben gewährte der Kindheit der Völker die Vorstellung eines höchsten Wesens. Dies gilt aller Wahrscheinlichkeit nach für den gesammten Umfang der Menschheit, welche Hautfarbe sie auch tragen mag, jedenfalls für denjenigen Theil, von welchen wir hier handeln. Die vergleichende Forschung bringt es zu immer steigender Klarheit, wie die höchsten Götter der verschiedenen Stämme in näherer Beziehung zu dieser Naturkraft stehen, wie der Hauptinhalt der arischen und semitischen Mythologie auf solarer Grundlage ruht. Man darf behaupten dass das Gebet, welches an die aufgehende Sonne gerichtet wird, derjenige Ritus ist, welcher allen Völkern unserer Race gleich geläufig, am Längsten sich behauptet hat und damit auch die älteste und ursprüngliche Form darstellt, durch welche der Mensch seiner Ahnung und Verehrung Gottes Ausdruck verliehen hat¹. Die Geschichte der antiken Religion bewegt sich gewisser Massen in einem grossen Kreislauf, indem sie zum Schluss den Anfängen, von welchen sie ausgegangen, wieder nahe tritt. Der Glaube an die zahllose Götterwelt schwindet mit dem Untergang der politischen Bildungen, welche dieselbe hervorgebracht hatten. Die Humanität, welche nach der Sicherung des Weltfriedens ihre Herrschaft antrat und den Völkern einen Ersatz für die verlorene Freiheit darbot, fordert immer eindringlicher die Einheit des Gottesbewusstseins. Damit gelangt das älteste Symbol derselben zu erneuter Geltung: der Sonnencultus beherrscht die letzte Phase des Heidentums; die asiatischen Sonnendienste mit ihrer durchsichtigen Symbolik finden die weiteste Verbreitung. Von dieser allgemeinen

¹ Zu den von mir Templum 168. 69 aus der klassischen Litteratur gesammelten Zeugnissen füge ich nachträglich hinzu: König Juba fr. 32 (Müller) *ιστορεῖ δὲ καὶ εὐχῆν χορῆσθαι θεῶν τοὺς ἐλέφαντας ἀδιδάκτως, ἀγμιζομένους τε τῆ θαλάσσει, καὶ τὸν ἥλιον ἐκφανέντα προσκυνούντας ὥσπερ χειρὸς ἀνατάσει τῆς προβοσκίδος.* Tacit. Histor. 3, 24 (in der Schlacht bei Cremona) *undique clamor et orientem solem — ita in Suria mos est — tertiani salutavere.* — Im Uebrigen verweise ich auf die reiche Sammlung von Sonnenriten aus allen Theilen der Welt bei Tylor, *Primitive Culture*, London 1871, 2, 286—299 der deutschen Uebersetzung. Dies Buch ist mir erst geraume Zeit nachdem die obigen Erörterungen nieder geschrieben waren, zu Gesicht gekommen. Ich vermag deshalb keine nähere Rücksicht auf dasselbe zu nehmen und will nur bemerken dass der Standpunkt des Verfassers mehr derjenige eines fleissigen verständigen Sammlers ist, als dass er in kritischem Geiste die Entwicklung der Cultur zu schildern unternommen hätte.

Strömung hat sich das Christentum keineswegs frei halten können, ist vielmehr von ihr erfasst und beeinflusst worden. Dergestalt ward zwischen Christentum und den ältesten Formen der Naturreligion eine Verbindung errichtet. Schon Tertullian muss die Christen gegen den Vorwurf vertheidigen, als ob sie ihren Gott mit der Sonne identificirten¹. In der That sprach die Secte der Manichäer diesen Glauben ganz nackt aus. So ist denn auch das Siegeszeichen der neuen Religion, das Kreuz dem Sonnencultus entlehnt und seit uralters in solchem Gebrauch gewesen². Das Geburtsfest Christi ward im vierten Jahrhundert von der Kirche eingeführt ausgesprochener Massen um das Fest der Wintersonnenwende zu verdrängen³. Wie tief an dem Sitz der Orthodoxie, in Rom selber, noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts die alten Vorstellungen eingebürgert waren, mag zum Schluss eine Stelle aus einer Weihnachtspredigt Leos des Grossen⁴ zeigen: 'de talibus institutis etiam illa generatur impietas, ut sol inchoatione diurnae lucis exurgens a quibusdam insipientioribus de locis eminentioribus adoretur: quod nonnulli etiam Christiani adeo se religiose facere putant, ut priusquam ad beati Petri apostoli basilicam, quae uni deo vivo et vero est dedicata, perveniant, superatis gradibus quibus ad suggestum arae superioris adscenditur, converso corpore ad nascentem se solem reflectant et curvatis cervicibus in honorem se splendidi orbis inclinent. quod fieri partim ignorantiae vitio partim paganitatis spiritu multum tabescimus et dolemus. quia etsi quidam forte creatorem potius pulchri luminis quam ipsum lumen quod est creatura venerantur, abstinendum tamen est ab ipsa huiusmodi specie officii, quam cum in nostris invenit qui deorum cultum reliquit, nonne hanc secum partem opinionis vetustae tanquam probabilem retentabit, quam Christianis et impiis viderit esse communem? abiciatur ergo a consuetudine fidelium damnanda perversitas, nec honor uni deo debitus eorum ritibus qui creaturis deserviunt misceatur'.

¹ apol. adv. gentes 26 'alii plane humanius et verisimilius solem credunt deum nostrum'.

² Rapp, das Labarum und der Sonnencultus in Jahrb. d. Rhein. Alt.-vereins, Bonn 1866, p. 117 fg.

³ Vgl. Mommsen C. I. L. I p. 410.

⁴ Sermon. (26) 7, 4. vol. I Opp. ed. Lugd. 1700.

Der Uebergang von der natürlichen zur politischen, von der politischen zur universalen Religion lässt sich an kein bestimmtes Datum knüpfen, sondern vollzieht sich in Epochen, welche über einen langen Zeitraum ausgedehnt sind und bei den einzelnen Völkern zu gar verschiedenen Zeiten eintreten¹. Diejenigen Nationen, auf denen der Gang unserer Geschichte beruht, Hellenen, Italiker, Germanen — und der Satz würde sich wol noch allgemeiner hinstellen lassen, als diese Betrachtung es fordert — haben das mit einander gemeinsam, dass sie nicht selbstständig aus eigenen angeborenen Anlagen sich entwickelten, sondern von einer höheren fremden Cultur ergriffen und für ihre Aufgabe befähigt wurden. Sie haben derart viel Eigenes aufgegeben und Fremdes an seine Stelle eingetauscht. Man pflegt kurzweg und unter der nötigen Einschränkung vollkommen richtig von einer Semitisirung der Hellenen, einer Hellenisirung Italiens, einer Romanisirung Nordeuropas zu reden. Diesem Process der Entnationalisirung gehört auch die Wandlung des religiösen Glaubens an. Insofern kann nicht daran gedacht werden dieselbe zeitlich zu fixiren. Allein wenn wir mit allem Fug die Geschichte des Christentums von der Stiftung der ersten Gemeinde datiren, so lässt sich in gleichem Sinne für die Wandlung des Naturglaubens in seine politische Phase ein idealer Anfang statuiren. Derselbe wird bezeichnet durch die Fixirung der Wohnsitze wie für die Menschen so auch für die Götter d. h. durch den Bau von Tempeln. Die Alten haben von der bildlichen Darstellung der Götter eine neue Epoche der Religion begonnen². Dieses Moment muss im Allgemeinen gleichzeitig oder bereits vor der Gründung von Tempeln eingetreten sein; denn die Tempel dienen den Götterbildern als Behausung und sind ohne solche nicht wol zu denken. Ohne Zweifel hat Varro Recht, wenn er der Verkörperung der höheren Mächte den nachhaltigsten Einfluss in ethischer Hinsicht beimisst. Es war unbillig, wenn der weise Xeno-

¹ Von anderem Standpunkt behandelt diese Frage Welcker Gr. Götterlehre I, 229—238.

² Varro bei August. Civ. Dei 4, 31 'dicit etiam antiquos Romanos plus annos centum et septuaginta deos sine simulacro coluisse. quod si adhuc, inquit, mansisset, castius dii observarentur. cuius sententiae suae testem adhibet inter cetera etiam gentem Iudaeam, nec dubitat eum locum ita concludere ut dicat, qui primi simulacra deorum populis posuerunt, eos civitatibus suis et metum dempsisse et errorem addidisse, prudenter existimans deos facile posse in simulacrorum stoliditate contemni'. Vgl. Seneca bei August. C. D. 6, 10.

phanes den Dichtern alle Schuld beimass für die Unsittlichkeit, welche den Olymp anfüllte: mit besserem Grund hätte er dem Augenblick fluchen dürfen, als das erste Idol am Bord einer phönikischen Galeere das Auge der Pelasger traf und ihre Phantasie aufregte. Allein das eigentlich Entscheidende für den Verlauf der religiösen Bewegung vermag ich in der persönlichen Darstellung der vergötterten Naturkräfte nicht zu erblicken: in individualisirendem Sinne kann dieselbe deshalb weniger gewirkt haben, weil die Götterbilder wesentlich den gleichen Typus repräsentiren. Erst dadurch dass man sie an ein bestimmtes Local kannte, ward jene unendliche Theilung und Spaltung befördert, welche wir als wesentlichstes Kennzeichen der politischen Religion in Anspruch genommen haben. Sie führte schliesslich dahin, dass auch die Cultstätten gleichnamiger Gottheiten jede ihr besonderes Ritual besaßen. Dieser Process entspricht der allgemeinen Entwicklung, welche die europäischen Völker durchschritten haben. Die erste Stufe des bürgerlichen Lebens hält das Stammesbewusstsein wach. Durch das Zusammensiedeln in Burgen und Städten, durch den Uebergang zum Bürgertum wird dasselbe gelockert und die einzelne Stadt bildet eine abgeschlossene Welt für sich. Diesseit der Alpen ist die Isolirung zwar entfernt nicht zu einem gleichen Grade gediehen als im städtischen Süden. Aber das Altertum kannte in unserem Sinne kein Vaterland sondern nur eine Vaterstadt und wie zähe diese Anschauung im italienischen Volksgeist haftet, beweist der vulgäre Sprachgebrauch, welcher *patria* noch jetzt in der letzteren Bedeutung verwendet und eine der deutschen entsprechende Unterscheidung gar nicht kennt. Dies Stadtgefühl ist auf historischem Boden erwachsen. Es gab eine Zeit wo die schöne Schilderung, welche Tacitus Germ. 9 von unseren Vorfahren entwirft, auch auf Hellenen und Italiker zutrifft: *'ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur: lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud quod sola reverentia vident'*. Aber mit den neuen Lebensformen schwand die ehrwürdige Naturandacht unrettbar dahin. Den Burggott konnte man nicht mehr wie in den Tagen des bürgerlichen Wanderns und Siedelns unter der Gestalt eines heiligen Baumes anrufen und verehren. Auf engem durch militärische Rücksichten beschränktem Raum, unter dem Gewühl der Menschen fehlte die weihevollte Stille des Waldes, fehlte die Erhebung, welche die freie Natur in der Brust wach ruft. Neue Symbole verdrängten die alten, ein rohes Holzbild den geweihten Baum, ein kegelförmiger

Stein die freie Bergspitze, auf der man den Gott des Himmels thronend gedacht hatte. Darüber ward ein schützendes Dach errichtet und derart die ältesten Tempel gegründet. Die übermächtigen Götter der Fremden, die Idole und Kapellen, in denen sie verehrt wurden, boten die Vorbilder und übten eine Anziehung, gegen welche aller Widerstand sich ebenso vergeblich erwies als gegen die fremden Künste und Erzeugnisse, welche ins Land einströmten. Neben der neuen Idolatrie behauptete sich allerdings auch der ältere, wie ihn die Alten nannten, pelasgische Gottesdienst: als die neuen Heiligtümer in aller Pracht der Kunst und des Reichthums erglänzten, fuhr man doch nach wie vor fort den Willen des Zeus aus dem Rauschen der Eiche von Dodona zu erkunden, auf den Berggipfeln des Peloponnes den Herrn des Himmels zu feiern. Aber nicht blos dies: der neue Glaube steht zum alten weder in einem absoluten noch einem principiellen Gegensatz, er ist nur eine Metamorphose desselben. Und wenn der Naturforscher die Thatsache und die Bedingungen erklärt, unter denen die Raupe sich verpuppt und aus der Puppe der Schmetterling entfaltet, so wird es eins der höchsten Probleme der Geschichte sein den Zusammenhang zwischen natürlicher und politischer und universaler Religion in ein helleres Licht zu setzen. Für eine derartige Untersuchung nimmt die allgemeinste Form der Gottesverehrung, der Sonnendienst die hervorragendste Stelle in Anspruch. Er hat sich in den mannigfaltigsten Riten und Allegorien, Sitten und Gewohnheiten fortgepflanzt. Von einer einzelnen Manifestation desselben soll hier gehandelt werden.

Mit dem Tempelbau ward der entscheidende Schritt gethan, welcher von dem unklaren einheitlich gefärbten Naturpantheismus zu dem concreten menschlich gedachten Polytheismus hinüberleitete. Aber über der bunten verwirrenden Vielheit macht die Einheit des Gottesbewusstseins ihre Herrschaft geltend und verleiht derselben einen mystischen Ausdruck, den wir noch jetzt durch Mass und Zahl an den Trümmern der antiken Cultstätten zu constatiren im Stande sind. Die Theologie fasst die Götter auf als Aeusserungen der Weltseele und unterstellt dieselben dem ursprünglichen Sinnbild und Träger der Weltseele d. h. der Sonne dem Auge des Zeus, wie die Hellenen so treffend sie benannten. Jeder einzelne Gott hat so gut wie der Mensch seinen durch den Kalender bestimmten Geburtstag und sein Tempel ist so gerichtet dass die Strahlen der aufgehenden Sonne an dem Geburtstag des Gottes in die Axe des Tempels damit auch auf das Bild selber fallen. Das Christentum älterer Zeit hielt an diesem Gebrauch fest und orientirte seine Kirchen nach

den Gedenktagen der Märtyrer, denen sie geweiht waren, d. h. nach den Tagen ihres Martyriums oder wie man es verstand, ihrer himmlischen Geburt. Erst allmählig hat es sich von dieser Superstition befreit und was davon geblieben, allegorisch umgedeutet. Dieser Satz, auf dessen Bedeutung ich nach den vorausgeschickten Erörterungen nicht aufmerksam zu machen brauche, soll auf inductivem Wege in der Folge bewiesen werden. Man könnte allerdings geneigt sein von vorn herein zu entgegenn dass das Princip die Tempel nach dem Sonnenaufgang an ihrem Gründungstage oder was gleichbedeutend an dem Geburtstage des Gottes zu orientiren, von keinem antiken ebenso wenig christlichem Schriftsteller direct bezeugt wird. Allein es folgt mit logischer Consequenz aus der Lehre der römischen Feldmesser ¹, und wie hoch diese Autorität anzuschlagen, wird jedes tiefere Eindringen in das römische Altertum zu erneuter Evidenz bringen. Ferner liegt eine augenfällige Bestätigung in dem Umstand dass der Aufgang der Sonne den bedeutungsvollsten Moment in dem antiken Cultus abgab, dass die heiligsten Handlungen, Opfer, Gebete, Auspicien eben um diese Zeit vorgenommen werden. Man versteht ohne Weiteres, wie gewaltig der Eindruck auf die sinnlich erregbare Menge wirken musste, wenn am Festtag des Gottes durch die geöffneten Thore des Heiligtums die ersten Strahlen des neu geborenen Lichtes sein Bild begrüßend hineinflehen. Aber unserer wissenschaftlichen und religiösen Erkenntniß hält es schwer sich volle Rechenschaft zu geben von der mystischen Tragweite, welche man mit einem derartigen Phänomen verband. Es mag daran erinnert werden, dass noch vor wenig Jahren am Sitz der Christenheit ein Sonnenstrahl das Haupt des Unfehlbaren in dem Augenblicke mit göttlicher Verklärung umspielen sollte, wo er der erstaunten Welt die neueste Offenbarung kund zu thun gedachte. Ob erfunden, ob authentisch zeigt dieser Bericht, dass das älteste Werkzeug priesterlicher Weisheit und Berechnung noch nicht ganz verschollen, sondern auch nach der Entdeckung der Spectralanalyse zu gelegentlicher Verwendung aus der Rüstkammer hervorgeholt werden kann. Ich reihe hier die einzige mir bekannte Schilderung aus dem Altertum, welche den besprochenen Gesichtspunkt nachdrücklich hervorhebt, an. Den berühmten Serapistempel zu Alexandria beschreibt Ruffinus ² also: *erant etiam*

¹ Templum 166.

² hist. eccl. 2, 23. Den Nachweis verdanke ich der Gelehrsamkeit von J. Bernays.

quaedam ad stuporem admirationemque videntium dolis et arte composita. fenestra perexigua ab ortu solis ita erat aptata, ut die qua fuerat institutum simulacrum Solis ad Serapin salutandum introferri diligenter temporibus observatis ingrediente simulacro radius solis per eandem fenestram directus os et labra Serapis illustraret, ita ut inspectante populo osculo salutatus Serapis videretur a sole. erat et aliud fraudis genus huiusmodi. natura lapidis magnetis huius virtutis esse perhibetur, ut ad se rapiat et attrahat ferrum. signum Solis ad hoc ipsum ex ferro subtilissimo manu artificis fuerat fabricatum, ut lapis cuius naturam ferrum ad se trahere diximus, desuper in laquearibus fixus, cum temperate sub ipso radio ad libram fuisset positum simulacrum et vi naturali ad se raperet ferrum, assurrexisse populo simulacrum et in aere pendere videretur. et ne hoc lapsu propro proderetur, ministri fallaciae »surrexit« aiebant »Sol, ut valedicens Serapi discedat ad propria«¹. Zur weiteren Veranschaulichung können die Riten amerikanischer Völker dienen, bei denen der alte Sonnendienst auch auf der fortgeschrittenen Stufe ihrer Civilisation in sehr durchsichtiger Symbolik bestehen blieb. Die Apalatschen in Florida feierten durch vier jährliche Feste den Gott in einem Höhlentempel, der auf einem hohen konischen Berge, dem Olaimi, nach Osten liegt. Die Feier beginnt, sobald die ersten Strahlen sich zeigen, mit Hymnen, Kniebeugungen und Rauchopfern. Dann ergötzen sich die Gläubigen mit Spielen und Tänzen und heiterem Mahl, bis gegen Mittag der Hauptact der ganzen Ceremonie vollzogen wird. Die Decke des Tempels hat nämlich eine Oeffnung, welche an der Aussenseite künstlich eingefasst ist; unter ihr steht der Altar. Sobald nun der Zeitpunkt eintritt, an welchem die Sonne durch jenes Loch in den Tempel herein scheint, erreicht die Begeisterung ihren Höhepunkt: man verbrennt alles noch vorrätige Räucherwerk, damit es in dichter Wolke vom Altar durch die Oeffnung aufsteige (*afin que la fumée eut assez de force pour monter par ce soupirail comme une nuée de soueue odeur et se faire voir et sentir à ceus qui étoient sur la montagne*). Alsdann lässt man sechs Tonatzulis, heilige Vögel, im Namen der einzelnen Provinzen als Boten zur Sonne auf demselben Wege davon fliegen. Damit ist die Feier zu Ende¹. Der wichtigste Sonnentempel von Peru befand sich zu Cuzco: hier ward

¹ Nach der ausführlichen Darstellung bei Rochefort, *Histoire naturelle et morale des Iles Antilles*, 2 ed. Rotterdam 1665, p. 412 fg. Eine Abbildung illustriert den zuletzt beschriebenen Vorgang.

das neue Feuer der Sonne am jährlichen Sonnenfeste Raymi entzündet; an der westlichen Wand befand sich ihre glänzende goldene Scheibe, die mit menschlichen Zügen durch die entgegengesetzte Thür nach Osten blickte um die ersten Strahlen ihres göttlichen Urbildes zu empfangen ¹.

In den Anfängen eines Volkes liegen nicht nur die verschiedenen Richtungen seiner äusseren Thätigkeit sondern auch die mannigfaltigen Seiten geistigen Lebens in einheitlicher Verbindung ungetrennt beisammen. Die Uebereinstimmung der Tempelaxen mit der Aufgangsrichtung der Sonne darf nicht ausschliesslich und allein aus dem mystischen Princip die Abhängigkeit der einzelnen Götter von dem Urwesen auszudrücken erklärt werden. Offenbar dient sie von Hause aus zugleich einem praktischen Zweck die Zeitrechnung zu fixiren. Man muss sich um dies zu verstehen in eine Denkweise, wie man sie noch in abgelegenen schriftlosen Gegenden des Südens antreffen kann, hinein zu versetzen suchen, eine Denkweise welche nicht aus dem gedruckten Kalender sondern aus dem Aufgang der Gestirne und der Länge des Schattens die Kennzeichen der Zeit entnimmt. Die Hauptfeste fallen bei den meisten Völkern durchgängig mit den grossen Abschnitten des Jahres, den Sonnenwenden und Nachtgleichen zusammen. Die empirische Beobachtung wird zunächst durch äussere Merkmale der Natur gesucht haben diese Punkte möglichst genau zu fixiren. Weiter boten sich die den Göttern geweihten Häuser ganz von selber für diesen Zweck dar. Wenn die Front eines Tempels nach dem Aufgang des kürzesten Tages gerichtet war, so entsprach die Rückseite ungefähr dem Untergang am längsten Tage: umgekehrt der Aufgang an diesem dem Untergang an jenem. Derart gewann man am Horizont vier Hauptpunkte, welche durch zwei Tempel annähernd genau bestimmt waren. Ein dritter Tempel, der die mittlere Richtung jener beiden einnahm, gewährte die Bestimmung von Frühlings- und Herbstanfang und in derselben Weise liess sich die Theilung ja noch weiter durchführen. Bekannter Massen pflegt das Volk nicht nach dem Stand der Sonne das Jahr abzutheilen, sondern nach den grossen Festen, die an die Jahresabschnitte gelegt sind; die ursprüngliche eigentliche Bedeutung derselben ist durch die concrete Form und Benennung, die sie im gegebenen Fall erhalten, verdunkelt und verdrängt worden und wie oben ausgeführt, je weiter die Cultur fortschreitet, desto mehr geht die Beziehung zur

¹ Tylor 2, 291. 426. Waitz, Anthropologie 4, 457.

Natur verloren. Aber gerade für die Fixirung des Festkalenders und damit der gesammten Jahresrechnung bot die Orientirung der Tempel das wirksamste Hilfsmittel dar. Aus dem Schatten, den der Parthenon bei aufgehender Sonne warf, konnte der Athener abschätzen, wie weit dieselbe von den Aequinoctien sich entfernt habe; wenn ihre letzten Strahlen den Junotempel auf der Arx so trafen dass sein Schatten nicht nach dem Markt sondern nach dem Fluss zu fiel, dann wusste der Römer dass die Feier der Saturnalien vor der Thür stehe. Man darf nicht vergessen, dass Tagesanfang und Ende die weihevollen Zeiten sind, an denen der Mensch sich zu den Göttern wendet, an denen deshalb vor allem die Blicke auf den Heiligtümern ruhen. Gleichwie der Gnomon der späteren Uhren die Tageszeiten erkennen und bestimmen lehrte, so vertrat der Tempel für den Gläubigen die Stelle eines Jahreszeigers; er verkörperte den grossen Kardo, mit Plinius zu reden, um den sich der Kreislauf der Natur dreht. Durch Zeugnisse aus der Literatur diesen Gesichtspunkt zu belegen ist begreiflicher Weise kaum möglich; es versteht sich dass derselbe bei fortschreitender Bildung immer mehr an Bedeutung verlor. Aber nicht minder darf man mit Sicherheit behaupten, dass solches auf einer primitiven Stufe anders war. Die genauere Untersuchung der Monumente wird uns volle Aufklärung nicht vorenthalten. Einen merkwürdigen Fall der Art hat Max Müller von einem keltischen Denkmal in Cornwall verzeichnet. Ich lasse seine Beschreibung hier folgen (Chips from a German workshop 3, 296): 'we do not wish to propound new theories, but in order to show how full of interest even a stone with a hole in it may become, we will just mention that the Mên-an-tol, or the holed stone which stands in one of the fields near Lanyon, is flanked by two other stones standing erect on each side. Let any one go there to watch a sunset about the time of the autumnal equinox, and he will see that the shadow thrown by the erect stone would fall straight through the hole of the Mên-an-tol. We know that the great festivals of the ancient world were regulated by the sun, and that some of these festive seasons — the winter solstice about Yule-tide or Christmas, the vernal equinox about Easter, the summer solstice on Midsummer-eve, about St. John Baptist's day, and the autumnal equinox about Michaelmas — are still kept, under changed names and with new objects, in our own time. This Mên-an-tol may be an old dial erected originally to fix the proper time for the celebration of the autumnal (!?) equinox' etc. Es bleibt zu wünschen, dass diese vereinzelte

Beobachtung auf dem Gebiet der keltischen Altertümer durch weitere Messungen und Untersuchungen ergänzt würde.

Die Lehre von der Tempelorientirung erhält ihre eigentliche Bewährung erst dadurch dass sie auf die praktisch gegebenen Verhältnisse d. h. auf die erhaltenen Ruinen angewandt wird. Aus ihnen muss sich zeigen, ob dieselbe mehr als ein bloß scheinbares Theorem, ob hier wirklich eines von den Grundgesetzen gesucht werden darf, welche die Entwicklung der Religion uns erläutern können. Ausserdem lässt sich, die praktische Bestätigung vorausgesetzt, auf diesem Wege mancherlei Gewinn für Topographie und Stadtgeschichte erhoffen. Ich habe einen solchen Versuch in meinen antiquarischen Untersuchungen angestellt, allerdings mit in vieler Beziehung unzureichenden Mitteln. In Folge dessen hat meine Theorie mehr Zweifel und Ablehnung als Nachfolge und Beistimmung geerntet. Freilich hätte ich einigen meiner Herren Recensenten die überlegene Miene, mit der sie ihrem Zweifel Worte geliehen, füglich ersparen können, wenn mir damals bekannt gewesen wäre, dass die betreffende Theorie für die Anlage christlicher Kirchen bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgestellt und auf dem Felde der christlichen Archäologie, wenn auch bis jetzt nicht erwiesen, so doch auch keinem Widerspruch begegnet ist. In der That lässt sie sich hier wo die Benennung der Gebäude feststeht und der Festkalender bis auf den heutigen Tag im Gebrauch ist, wie im Verlauf dieser Mittheilungen geschehen soll, höchst einfach zur Evidenz bringen. Aber auch davon abgesehen, konnten die früher vorgebrachten Thatsachen hinreichen um Andere zur Prüfung oder, was hier gleich bedeutend war, zur Erweiterung des Materials aufzufordern. Da der beabsichtigte Erfolg nicht erreicht wurde, habe ich es für nötig erachtet selber in diesem Sinne thätig zu sein um damit ein festes Fundament für die Theorie zu schaffen. Dass aber auch jetzt nur der Anfang gemacht werden kann dieselbe für verschiedene Zweige der Altertumsforschung fruchtbar zu verwenden und auf einem neuen Wege in das Dunkel der Götterlehre einzudringen, mag ausdrücklich hervorgehoben werden.

Die Untersuchung wird von Rom auszugehen haben, weil dieses den Mittel- und Brennpunkt der Religionsgeschichte abgiebt. Zunächst sollen die heidnischen Tempel desselben besprochen werden: ein Aufenthalt im Winter 1871/72 bot passende Gelegenheit

das früher gesammelte Material nochmals zu prüfen und zu bereichern. Auf solcher Grundlage haben sich im Einzelnen mehrfach andere Resultate ergeben, als sie von mir im siebenten Kapitel des Templum hingestellt worden sind. Ich glaube bei Einsichtigen keiner Entschuldigung zu bedürfen: wer im dunklen Raum durch Tappen und Tasten seine Umgebung zu bestimmen sucht, wird oftmals irren und darf erwarten dass die Nachfolgenden mit frischem Gefühl seine Irrtümer erkennen und bessern werden ohne ihn darob zu schelten.

Ich habe gemessen mit einer sog. Schmalkalderschen Patent-Busssole, welche vollkommene Genauigkeit bis auf $\frac{1}{4}^{\circ}$ und $\frac{1}{4}^{\circ}$ gestattet. Die Declination betrug nach einer Mittheilung des Padre Secchi Anfang 1871 $13^{\circ} 9'$ (jährliche Abnahme ca. $4'$). Die Messungen Schönes haben sich als durchaus zutreffend erwiesen: nur haben sich in einzelnen Fällen, wie ich auch befürchtet und wofür ich im voraus um Nachsicht gebeten (Templum 193 Anm.), in den brieflichen Austausch Misverständnisse eingeschlichen, welche der Begründung der Thatsachen wesentlich schaden.

Ein schlimmerer Nachtheil lag darin dass die Theorie nicht im Angesicht der Monumente entwickelt ward. Man wird in abstracto immer geneigt sein ein derartiges Princip bis an seine äussersten logischen Consequenzen zu verfolgen, und so habe ich trotz der nicht verhohlenen Bedenken meines Freundes, welcher strenge Exactheit wol bei den sorgfältigen hellenischen Bauten zugab, aber für die römischen läugnete, meine Combinationen auf der Voraussetzung gegründet, als ob die Orientirung bis auf halbe und viertel Grade genau gewesen wäre. Dies ist aus mehreren Gründen irrig. Zuerst haben die Gromatiker bereits bemerkt, dass der Gesichtswinkel, unter welchem die Sonne auf- und untergeht, durch die Beschaffenheit des Horizonts modificirt wird (Templum 164. 167). Es kann daher das Azimuth nicht einfach aus astronomischen Tabellen abgelesen werden, sondern es ist für den einzelnen Ort, von dem man im einzelnen Falle handelt, die Veränderung des Gesichtswinkels wie er sich den Alten darstellte, annähernd zu bestimmen. Nun geht die Sonne bei ihrem höchsten Stand über den Sabinerbergen zwischen Tivoli und Palesrina auf, um die Winterwende über dem östlich von M. Cavo gelegenen Gipfel der Albanerberge. In dem letzteren Falle beträgt nach meinen Beobachtungen das Azimuth $+ 1^{\circ}$ mehr als in den Tieschen Tafeln angegeben steht, und auch im Sommer wird der Unterschied wol kaum unter $+ \frac{1}{3}^{\circ}$ anzusetzen sein. Zu dieser einfachen Wahrnehmung stimmt der

Umstand aufs Beste, dass die Orientirungen der römischen Tempel und Kirchen durchweg höher sind als die astronomisch berechneten Werte. Was ferner den Untergang betrifft, so stellt sich die Abweichung noch grösser heraus und zwar für die verschiedenen Punkte der Stadt verschieden; denn der nahe an den Fluss tretende Janiculus beherrscht das Gesichtsfeld der südlichen Stadttheile durchaus. Für die tarpejische Höhe — einzelne Beobachtungen auf dem Palatin ergaben kein abweichendes Resultat — betrug die Differenz in den Wintermonaten ca. -3° , muss freilich im Sommer allmählig verschwinden. Dies ist die erste Correctur, welche die Verwendung der römischen Orientirungen erheischt.

Ferner können die Alten auch durchweg die Richtung der aufgehenden Sonne gar nicht haarscharf bestimmt haben. Von dem ersten Strahl bis zum Hervortreten der ganzen Scheibe ist schon ein Abstand von $\frac{1}{2}^{\circ}$. Wie schwer es hält selbst bis auf einen Abstand von $\frac{1}{2}^{\circ}$ die Richtungslinie genau zu messen, werden einen Jeden praktische Versuche am Besten lehren. Nun aber liegen manche Tempel, die ohne Zweifel orientirt sind, an Orten, an denen der Horizont aller Wahrscheinlichkeit nach durch andere Gebäude verdeckt war. Die Axe kann deshalb nicht so sehr nach der im gegebenen Falle gemachten Beobachtung abgesteckt, als vielmehr nach der allgemeinen Kenntniss vom Himmelsfeld, welche die Augurn von ihrem Centralobservatorium, dem Auguraculum auf der Arx aus beherrschten, übertragen sein. Es lässt sich schwer denken dass wo die Rücksicht auf den Cultus nicht unmittelbar Platz griff, die Superstition nicht mit sich transigiren liess und z. B. falls bauliche Gründe irgend welcher Art solches wünschenswert machten, eine Abweichung von 1° von der projectirten Axe nicht gestattet hätte. Für das blosse Auge ist eine solche Abweichung kaum wahrnehmbar.

Endlich will ich noch bemerken, dass Compassbestimmungen in der Regel auch nicht näher als $\frac{1}{2}$ — 1° genau sind. In vielen Fällen würden die Ruinen gar nicht, in anderen erst nach weitläufigen Operationen, deren Nutzen sich bei dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung nicht absehen lässt, eine grössere Genauigkeit erzielen lassen. Dabei ist ausserdem von dem täglichen Schwanken der magnetischen Declination ganz Abstand genommen. Unter solchen Verhältnissen darf es nicht Wunder nehmen, wenn die von uns gemessenen Orientirungen der Tempel sich um 2 — 3° von dem astronomisch berechneten Azimuth, wie es an den durch den Kalendarer gegebenen Festtagen derselben hätte sein sollen, entfernt.



Dadurch wird die Verlässlichkeit und Brauchbarkeit der Theorie im Dienste der Topographie allerdings beeinträchtigt. Allein andererseits würde es höchst verkehrt sein dieselbe deshalb in Abrede zu stellen oder gegen die Richtigkeit der Theorie selber daraus ein Argument ziehen zu wollen. Nehmen wir an dass die Axen um $\pm 3^\circ$ von der exacten Richtung differiren — die Abweichung ist durchgängig geringer —, so verhält sich, wenn man die Orientierungstheorie überhaupt läugnet, die Wahrscheinlichkeit dass die Axen mit der Aufgangsrichtung am Festtag übereinstimmen wie 1:15. Nun würde die Skepsis noch immer berechtigt sein die Uebereinstimmung in einzelnen Fällen auf blossen Zufall zurückzuführen, wenn ihr eine Anzahl anderer Fälle gegenüber ständen, in denen die Sache nicht zutrifft. Allein die Entscheidung liegt vielmehr so: gegen die Theorie lässt sich keine einzige Instanz vorbringen, für dieselbe reden eine stattliche Reihe evidenter Beispiele und mit jedem neuen Beispiel vermehrt sich die Wahrscheinlichkeitsziffer und nähert sich der Gewissheit.

Die vorliegenden Mittheilungen sollen wie gesagt die Orientierungstheorie von Neuem fundamentiren und verfolgen damit wiederum den Zweck diese Betrachtungsweise in weiteren Kreisen einzubürgern und Andere für die Sammlung des Materials zu interessieren. Demgemäss beschränken sie sich nach Kräften auf die klar vorliegenden Thatsachen und lassen die vielen dunklen und hypothetischen Fragen bei Seite, welche im Templum berührt worden sind. Nur in einer Beziehung bin ich von dieser Zurückhaltung abgegangen. Bei dem augenblicklichen Stand der topographischen Arbeiten schien die Loyalität zu gebieten alles dasjenige mitzutheilen, was für solche von Nutzen oder auch einen Topographen in den Stand setzen kann sich ein festes Urtheil über meine Theorie zu bilden. Die Darlegung geht von den zweifellosen Fällen aus und von hier über zu den zweifelhaften und unsicheren.

1. Concordia $301^\circ 30'$.

Nach Schönes wie meinen Messungen. Templum 204. Dedicationstag 16. Januar nach der Tafel 299° . Wenn man nun erwägt: 1) dass das Azimuth des Aufgangs nach den von mir angestellten Beobachtungen in Rom um das Wintersolstiz herum um $+ 1^\circ$ grösser erscheint; 2) dass dieser Zeitpunkt herkömmlich auf den 25. Dec., nicht wie in der Tafel steht den 22. gesetzt wird, so trifft die Orientirung dieses Tempels bis auf $+\frac{1}{2}^\circ$ genau zu.

2. Saturn 214° .

Nach Schönes wie meinen Messungen. Templum 214. 205.

Die alte vielbehandelte Streitfrage zwischen Saturn- und Vespasian-tempel ist nun endlich glücklich aus der Welt geschafft. Ich muss bedauern, dass bei Abfassung meines Buchs der schöne Aufsatz von Emil Braun mir nicht gegenwärtig war. Denn wie auch von mir zugestanden (Rh. Mus. 25, 149), gewährte die Zusammenfassung aller topographischen Momente ein hohes Mass von Wahrscheinlichkeit für die italienische Ansicht, die in der Ruine der acht Säulen den Saturntempel erkannte. Inzwischen ist dieselbe zu einer solchen Gewissheit erhoben worden, dass sie als einer der Ecksteine topographischer Forschung verwertet werden kann. Bunsen Beschr. R. 3, 1. 54 hatte zwar die Möglichkeit eines Zúgangs an der NO-seite entschieden geläugnet, ich selber sowol wie andere Freunde hatten nie an eine solche geglaubt — und zu unserer Rechtfertigung lässt sich anführen dass diese Freitreppe auch jetzt noch ein Unicum in der römischen Architektur bleiben wird — aber einerseits gehören die Substructionen vor dem Tempel, wie nach ihrer Reinigung durch die neue Verwaltung klar zu Tage tritt, wirklich einer Treppe an, und dann hat die Aufdeckung des Castortempels uns eindringlich gelehrt, welche Höhen die Römer bei derartigen Constructionen sich erlaubten. War aber der Zugang des Achtsäulentempels vom Forum her, so ist die Frage nach den Inschriften des Anonymus von Einsiedeln entschieden (vgl. Bormann Ephem. epigr. 1, 118). Endlich hat Trendelenburg Ann. dell' Inst. 1872 durch seine feinen Ermittlungen über den capitulinischen Stadtplan denselben Beweis von anderer Seite her selbstständig geliefert. Des Näheren bei einer so sonnenklaren Sache verweilen hiesse Zeit verschwenden.

Meine früheren Aufstellungen werden demnach hinfällig; der Theorie geschieht, wie gelegentlich angedeutet, hierdurch nicht der mindeste Eintrag. Wenn an dem Saturntempel ritu Graeco ministrirt wird, so würde eine SW.lage dazu allerdings kaum passen, wol aber NO. Wenn weiter in der descriptio caeli der Gott der 14. Region zugewiesen wird, so kann nach dem Begriff des Templum, welcher dieser ganzen Lehre zu Grunde liegt, sein Tempel ebenso gut der 2. als der 6. Region zugewiesen werden. Endlich stimmt auch die Lage zu dem Kalendertag der Saturnalien, nur dass der Tempel der zweiten Klasse d. h. derjenigen, deren Queraxe durch den Sonnenaufgang bestimmt wird, zuzurechnen ist. Das Azimuth beträgt ca. 302° ; die mehrfach erwähnte Correctur berücksichtigt übersteigt der Fehler nicht $+ 1^{\circ}$.

3. Castor und Pollux 203° .

Nach meiner wie Schönes Messung. Bei der letzteren ist nämlich im Templ. 195, ich weiss nicht durch welches Versehen, die Declination mit $13\frac{1}{2}^{\circ}$ abzuziehen vergessen worden, wodurch meine Darstellung um einen hübschen Beleg ärmer gelieben. Die Benennung durch Stadtplan wie Construction zweifellos: man unterscheidet an der im Winter 1871/72 aufgedeckten Ruine deutlich den älteren republikanischen Kern von dem Umbau des Tiberius. Gleich dem vorhergehenden gehört der Tempel der zweiten Klasse an. Der Festkalender giebt als Dedicationstag den 27. Januar. Dazu stimmt die Orientirung, aber mit einem Fehler von ca. -3° . Derselbe steigert sich gar auf -4° , wenn man die Correctur des Gesichtswinkels hinzufügt. Indessen dürfen einige andere Factoren hierbei nicht übersehen werden. Die Chronik (Liv. 2, 42. Plut. Coriol. 3) nennt statt 27. Januar als Dedicationstag vielmehr den 15. Juli; an eine Verwechslung mit dem Schlachttag am See Regillus ist nicht zu denken. Die Dioskuren werden als Sterne gedacht und vielleicht identificirt mit Morgen- und Abendstern. Ihre Epiphanie fällt Abends (Dionys 6, 13). Darum ist es billig dass ihr Tempel auf den Sonnenuntergang dieses ihres Haupttages, welcher für die römische Theologie den Moment bezeichnet, an dem ihre Verehrung beginnt, Rücksicht nimmt. Nun beträgt der Abstand der Tempelaxe von dem Azimuth des Untergangs an den Iden des Quinctilis nach iulianischer Rechnung allerdings -8° ; allein es wäre möglich dass das Datum in dem altrepublikanischen Kalender um einen Monat gegen den berichtigten verschoben gewesen, auch möglich dass dem Aufgang eines Sternbildes Rechnung getragen wäre. Man darf derartige Erwägungen nicht von der Hand weisen, bevor man sich entschliesst die Fehlergrenze bis auf -3° hinauszurücken. Es verdient noch bemerkt zu werden, dass der Dedicationstag des Castortempels im Circus Flaminius, 13. Aug., zu der vorliegenden Orientirung ziemlich genau stimmt.

4. Roma und Venus $289^{\circ} 30'$ resp. $109^{\circ} 30'$.

Nach Schönes und meinen Messungen. Templum 200 fg. Man würde hier gleichfalls für den Untergang einen Fehler von $+3^{\circ}$ annehmen müssen, wenn der Tempel am Parilienfest gegründet wäre. Jedoch finde ich vorläufig keine Veranlassung die früher gegebene Deutung zu widerrufen.

5. Jupiter Stator $303^{\circ} 30'$.

Nach meinen Messungen. Templum 207. Schöne mass 296° und $300\frac{1}{2}^{\circ}$ (bei der Angabe 314° war leider die Declination vernachlässigt); die Beschaffenheit der Ruine macht stricte Genauigkeit

schwierig, ja unmöglich. Auch bin ich gar nicht sicher dass der Tempel, wie P. Rosa will, seine Front nach SO. und nicht vielmehr mit $213\frac{1}{2}^{\circ}$ nach NO. kehrte. Dagegen steht seine Deutung als Jupiter Stator ziemlich fest und wird namentlich durch die Darstellung der Sacra via auf dem lateranensischen Relief empfohlen (Benndorf und Schöne n. 358). In der That stimmt die Orientirung hierzu vortrefflich; denn die Dedication fällt auf den 27. Juni (Ovid. Fast. 6, 493). Das Azimuth des Untergangs entspricht genau der von mir gefundenen Orientirung. Auch für die Aufgangsrichtung bietet sich von selber ein Fest dar. Wie sämmtliche Iden dem Jupiter, so sind speciell diejenigen des Januar dem J. Stator geweiht, zwar nur nach dem Zeugniß des philocalianischen Kalenders, jedoch hat bereits Mommsen ein höheres Alter des Festes vermutet. Der 13. Januar aber giebt ein Azimuth von 300° oder corrigirt von 301° , so dass die Beziehung unseres Tempels auf dasselbe kaum von der Hand zu weisen ist, vgl. Ovid. Fast. 1, 587.

6. Vespasian 302° .

Nach Schönes und meinen Messungen. Templum 205. Die Besprechung dieses Tempels schliesst sich an den folgenden an.

7. Faustina 32° .

Nach meiner Messung. Wenn ich, Templum 215, 40° als das Mittel von zwei ziemlich divergenten Angaben Schönes hingestellt habe, so war das nicht wol gethan. Es lag hier wieder eines jener leidigen Misverständnisse hinsichtlich der Declination vor; in der That kann bei einem so trefflich erhaltenen Bau von einer Ungenauigkeit der Messung nicht die Rede sein. Die beiden vorstehenden Daten beseitigen alles früher über Kaisertempel von mir Gesagte. Zwar liegt auch der Augustustempel zu Ancyra gleich dem der Faustina nach SW. (Revue archéol. 1872 p. 37) und wird eine nach W. orientirte Statue des Divus Julius auf der Tiberinsel erwähnt, deren Umdrehung nach O. ein inhaltsreiches Wahrzeichen abgiebt (Tacit. Hist. 1, 86. Plut. Otho 4); allein die Ruine der drei Säulen widerlegt die Vorstellung als ob jene Himmelsgegend die einzig berechnete gewesen sei. Ferner ersehen wir jetzt dass die Axen der Kaisertempel in der That mit dem Sonnenaufgang in Contact treten. Die Uebereinstimmung der beiden gegebenen Fälle legt die Vermutung nahe, sie seien nach dem wichtigsten Kaiserfest 3. Januar, dem Tag der vota, welcher genau die bezeichnete Länge hat, orientirt gewesen. Jedoch wird man wol thun weiteres Material, namentlich auch eine Messung des nach W. orientirten Caesartempels, mit dessen Blosslegung man gegenwärtig beschäftigt ist, abzuwarten.

8. Caesar ca. 122°.

Ich habe die obigen Sätze stehen lassen, wie sie ursprünglich hingeschrieben waren. Inzwischen bringt das neueste Heft des *Hermes* einen Aufsatz Jordans über die Resultate der Ausgrabungen auf dem Forum, aus welchem sich die Orientirung der Ruine annähernd gewinnen lässt. Zwar die Messung Jordans (7, 281) ist unbrauchbar: die Langseite der *Basilica Julia* liegt 203° genau wie der *Castortempel*, die Schmalseite also 113° und hiervon kann die Front des neuen Tempels nicht, wie aus seinen Zahlen resultiren würde, nach W. divergiren. Vielmehr divergirt die Axe nach Jordans ausdrücklicher Angabe nach O. und zwar in einem Winkel von etwa 8° zum *Castortempel*. Dies giebt für die Front 121°. Darnach stimmt die Lage der drei Kaisertempel am römischen Forum genau überein: der erste nach NW. in der 14. der zweite nach SO. in der 6., der dritte nach SW. gerichtet in der 10. Region. An jeden derselben hat ein neuer Staatscultus mit einer neuen Priesterschaft ausgestattet, angeknüpft. Ich habe früher darauf hingewiesen (*Templ.* 177), dass der Mangel an Symmetrie, welcher in der Disposition antiker Tempel vielfach in augenfälliger Weise an den Tag tritt, nicht wol anders erklärt werden könne als durch die Rücksicht auf rituelle Vorschriften, welche bindend eingriffen. Dieser Gesichtspunkt scheint auch im vorliegenden Fall geltend gemacht werden zu müssen. Ohnedem hätte man erwarten sollen, dass dies kleine Heiligtum zu dem *Castortempel* und einem so mächtigen Neubau wie der *Basilica* harmonisch im rechten Winkel correspondirt haben würde.

9. 10. 11. Drei Tempel unter S. Nicola in Carcere 250° 30'.

Nach meiner Messung. Eine Abweichung der drei Tempel unter einander habe ich nicht bemerken können; bedeutend kann sie nicht sein, wird jedoch damit wegen der Beschaffenheit der Ruinen keineswegs ausgeschlossen. Es ist bisher nicht gelungen diese Ruinen mit den uns aus der Gegend überlieferten Namen in Einklang zu versetzen. Wenn man sie der *Spes Juno* und *Pietas* zugetheilt hat, so kann, wie Becker *Top. Anm.* 1271 bemerkt, an die letzte unter keinen Umständen gedacht werden. Die Orientirung lässt mit einiger Wahrscheinlichkeit in einem derselben einen mehrfach erwähnten *Janustempel* (*Dyer, ancient Rome* 13) erkennen. Denn unter dem 17. August vermeldet der Kalender *Iano ad theatrum Marcelli*; die Lage desselben bestimmt *Tacitus Ann.* 2, 49 *apud forum holitorium*. Das Azimuth des Aufgangs an diesem Tage stimmt genau mit der oben angegebenen Messung überein.

Da nun in diesem Tempel Senatsversammlungen abgehalten wurden (Festus p. 285), so wird man füglich die grösste Ruine auf ihn beziehen.

12. Mithras 282°.

Nach meiner Messung. Es ist das unter der Kirche von S. Clemente befindliche Heiligtum gemeint, vgl. *Revue archéol.* 24, 67 fg. (1872). Dass die Verehrung des Mithras an Sonnenfesten zu suchen sei, versteht sich von selber. Und so stimmt es aufs Beste, dass der Kalender der späteren Kaiserzeit unter dem 19.—22. October *Iudi Solis* verzeichnet; denn auf diese Tage trifft die Orientirung unseres Heiligtums genau zu.

Bekanntlich wurden die ausländischen Göttheiten unter sehr verschiedenen Formen eingebürgert und den einheimischen angenähert. In dem ausgedehnten Gebäude zu Ostia, welches man neuerdings für den Kaiserpalast erklärt, befindet sich eine Mithrascapelle unter 338°. Es scheint dass ihre Lage derjenigen des Jupitertempels am Forum, orientirt 338° 40' nachgeahmt ist; auf die Differenz von 40' möchte ich kein Gewicht legen.

13. Juno Moneta 61° 30'.

In Betreff der Ueberreste dieses Tempels sind die nötigen Angaben *Templum 216* fg. beigebracht worden. Nach dem mir früher vorliegenden Plan — eine Messung stand mir nicht zu Gebote — betrug die Orientirung 55° 30'. Ich stellte die Vermutung auf sie müsse etwa 60° sein. Da nun dieser Fall recht geeignet schien zu erproben, mit welchem Grad von Zuverlässigkeit man sich meiner Theorie bedienen könne, so war ich sehr gespannt, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhalten möchte. Bei meiner Ankunft in Rom unternahm es mein Freund, der Baumeister Laspeyres die Orientirung zu nehmen. Sie ward bestimmt nach den Lagerfugen der noch sichtbaren Substruction, von welcher der grössere Theil seit seiner Blosslegung wieder verschüttet worden war. Sie ergab constant 61½—62°; eine nicht zum Tempel gehörige Parallelmauer hatte 65½°. Der Dedicationsstag der Juno Moneta ist der 1. Juni, das Azimuth des Aufgangs beträgt iulianisch 239° 20': wenn man nun erwägt dass die Messung nur eine annähernde, dass ferner im Hochsommer der Gesichtswinkel eine Correctur von + ¼—1° erfordert, so wird es unmöglich sein die Identificirung dieser Ruine abzuweisen. Dafür giebt es noch eine andere Bestätigung.

Ich bin von der Voraussetzung ausgegangen, dass wie die Grundlagen der ganzen Religion so auch die Hauptfeste allen italienischen Stämmen gemeinsam wären, dass demgemäss auch die gleichen

Orientirungen bei ihnen wiederkehren müssten. Gegen das eingeschlagene Verfahren die pompeianischen Tempel aus dem römischen Festkalender erklären zu wollen haben sich besonders meine Freunde in Neapel erklärt. So unsicher und hypothetisch bis jetzt auch viele Einzelheiten sein mögen, meine ich doch im Grossen und Ganzen keinen wesentlichen Abweichungen gefolgt zu sein. Ich hob die Uebereinstimmung in der Lage der Burgtempel von Rom und Pompeji hervor: wie beide dieselben Festtage haben, nur die einen durch den Aufgang die anderen durch den Untergang bezeichnet. Es steht mir jetzt ein drittes Exempel zu Gebote: die Juno von Gabii liegt 331° , stimmt also genau mit der Juno Moneta überein nur dass diese zur ersten, jene zur zweiten Klasse gehört. Ueber die Benennung der fraglichen Ruine und ihre Lage auf der Burg ist keinerlei Zweifel laut geworden (Visconti, Monumenti Gabini 17, Milano 1835). Das Factum dass die Juno auf der Arx zu Rom $61\frac{1}{2}^{\circ}$, auf der Arx zu Gabii 331° , die Burggöttin von Pompeji 300° liegt, ist zu einleuchtend als dass irgend Jemand dasselbe aus einem zufälligen Zusammentreffen zu erklären wagen wird. Solches würde ebenso widersinnig sein als z. B. zu läugnen dass die Taufkirchen zu Rom nach dem Johannistage (24. Juni) orientirt seien: es liegt nämlich S. Giovanni in Fonte am Lateran $56\frac{1}{2}^{\circ}$, S. Giovanni de' Fiorentini 237° , S. Giovanni della Malva in Trastevere 58° . Da nun die römischen Kirchen so ziemlich nach allen Gegenden der Windrose gerichtet sind, so ist es kein Zufall mehr wenn die Axe von drei Taufkirchen unter unbedeutenden Schwankungen mit der Aufgangsrichtung des längsten Tages übereinstimmt. Und gerade so verhält sich die Sache mit jenen drei Burgtempeln.

• 14. Jupiter Capitolinus.

Einer der Hauptsätze für italische Stadtanlage, welche ich im Templum zu beweisen gesucht habe, will in dem Forum den Vorhof des Jupitertempels erkennen (S. 142). Der letztere liegt zu Pompeji am N.rande des Forum unter 337° (S. 209). Genau dieselbe Disposition wiederholt sich zu Ostia mit einem freiliegenden Tempel auf hohem Unterbau an dem N.ende eines länglichen Platzes, der durch ihn abgeschlossen wird. Es wäre zu wünschen dass weitere Ausgrabungen diesen wichtigsten Theil der Stadt zu näherer Kenntniss und damit die gelegentlich geäusserte Vermutung, welche hier Forum und Jupitertempel erkennen will, zu völliger Gewissheit bringen möchten. Einstweilen mache ich darauf aufmerksam dass die Ruine $338^{\circ} 40'$ liegt, also mit der Orientirung der pompeianischen nahe zusammentrifft.

Für die von mir vertretene Auffassung und für die Behauptung, dass der römische Tempel auf der Höhe von Araceli stand, lässt sich ausser den zahlreichen früher angeführten Momenten ein meines Wissens übersehener Beweis aus der Ueberlieferung bringen, welcher hier eine Stelle verdient. Der Beweis ist aus der Revolte, in welcher Tiberius Gracchus den Tod fand, herzuleiten. Unsere beiden ausführlichen Berichte, der plutarchische und appianische gehen auf eine gemeinsame vortreffliche Quelle zurück, als welche eine eingehende Untersuchung mir die Geschichte des Poseidonios herausgestellt hat. — Die Volksversammlung, in welcher die Tribunen gewählt werden sollten, findet auf dem Capitol vor dem Jupitertempel statt. Die gracchische Partei hat den Tempel und die Mitte des Wahlplatzes besetzt: App. b. civ. 1, 15 *κατέλαβε τῷ Καπετωλίου τὸν νεῶν, ἐνθα χειροτονήσειν ἔμελλον, καὶ τὰ μέσα τῆς ἐκκλησίας*. Die Gegner, auf die Majorität des Tribunencollegiums gestützt, legen gegen die Wiederwahl des Gracchus Verwahrung ein; auf ein gegebenes Zeichen werden sie aus der Versammlung hinaus geprügelt *σὺν τοσούτῃ ταραχῇ καὶ τραύμασιν ὡς τοὺς τε δημάρχους δεισαντας διαφυγεῖν ἐκ μέσου καὶ τὸν νεῶν τοὺς ἱερέας ἐπικλεῖσαι*. Man glaubt, Gracchus lasse auch die übrigen Tribunen absetzen und sich allein ohne Collegen für das nächste Jahr wählen. Die tumultuarische Versammlung — hier schliesst der Bericht Plutarchs c. 18 an — dauert unter dem Präsidium des Q. Mucius fort ohne wegen des Andrangs der Gegner zur Vornahme der Wahl schreiten zu können. Fulvius Flaccus warnt den Gracchus, dieser fasst an sein Haupt und giebt damit den Aristokraten das Stichwort zum Losschlagen. Der Senat hat den Consul vergebens bestürmt die Emeute zu unterdrücken. Der Chef des römischen Cultus, der Oberpontifex Scipio Nasica stellt sich an die Spitze der Bewegung. 'Da der Consul den Staat preis giebt, ruft er aus, so folgt mir alle die Ihr der Verfassung zu Hülfe kommen wollt'. Seine Genossen waffnen die Rechte mit Knütteln und wickeln die Toga um den linken Arm die Hiebe aufzufangen. Der Pontifex aber verhüllt sein Haupt. Appian nach seiner wunderlich grübelnden Weise zerbricht sich über die Bedeutung der Handlung den Kopf. Wie Sintenis in seinem Commentar richtig bemerkt, nahte man sich *capite velato* den Göttern und der vom Pontifex maximus geführte Zug stieg hinan dem Tempel des höchsten Jupiter zu. Ich meine, man hat die Manifestation der aristokratischen Reaction bisher gründlich verkannt. Warum ist die Sache mit dem Auftreten des Senats sofort entschieden? warum leistet die organisirte 3000

Mann starke Bande des Gracchus keinen Widerstand? Offenbar weil es die Religion ist mit ihrer ganzen, das Gemüt des Südländers spontan erdrückenden Wucht, welche hier die Revolution angreift. Gracchus will fliehen, wird aufgehalten und schliesslich am Eingang des Tempels erschlagen: *εἰλούμενος περὶ τὸ ἱερόν ἀνηρέθη κατὰ τὰς θύρας παρὰ τοὺς τῶν βασιλέων ἀνδριάντας*¹. Ueberblickt man diese Darstellung, so ist der entscheidende Moment derjenige, in dem die Tribunen die Versammlung verlassen und die Priester den Tempel schliessen. Was bedeutet nun der letztere Umstand und weshalb wird er in dieser knappen Erzählung überhaupt erwähnt? Man könnte antworten, Gracchus habe später im Tempel Zuflucht gesucht, denselben aber verschlossen gefunden und sei so an den Thüren erschlagen worden. Allein diese Motivirung genügt augenscheinlich nicht; denn sie hätte einfacher und deutlicher vom Schriftsteller gegeben werden können und müssen. Freilich bleibt keine andere Erklärung übrig, wenn man mit den deutschen Topographen den Tempel auf die Höhe von Caffarelli verlegt. Aber man male sich die Sache des Näheren aus: Jupiter schaut in aller Ruhe aus nach Palatin und Ochsenmarkt, das Toben der factiösen Rotte schlägt nur an die Hinterwand seines Hauses und doch wollen die Priester das Antlitz des höchsten Gottes nicht mehr leuchten lassen über seiner getreuen Stadt und schliessen im Momente höchster Aufregung, als die Bahn des Gesetzes verlassen und der Kampf der Fäuste eröffnet wird, die Thüren. Zwar man antwortet den Italienern, welche auf die Notwendigkeit hinweisen dass der Tempel vom Forum aus habe sichtbar sein müssen, eine Notwendigkeit liege mit Nichten vor. Dem gegenüber bleibt Nichts übrig als zu betonen dass lediglich eine völlige Verkennung der sinnlich concreten Formen, welche staatliches und religiöses Leben im Süden beherrschen, sich gegen die zwingende Kraft eines solchen Argu-

¹ Einer ganz anderen Auffassung folgt Velleius 2, 3. Nach ihm rüstet sich Scipio Nasica gleich den Uebrigen zum Kampfe: *‘circumdata laevo brachio togae lacinia ex superiore parte Capitoli summis gradibus insistens’*. Ebenso Valerius Max. 3, 2, 17. Gracchus steht auf dem Platz und flieht den clivus hinunter: *‘fugiens decurrensque clivo Capitolino’*. — Hingegen scheint Orosius 5, 9 mit der plutarchischen Darstellung überein zu stimmen: *‘Gracchus per gradus qui sunt super Calpurnium fornicem detracto amiculo fugiens ictus fragmento subsellii corruit’*. Es braucht nicht des Näheren ausgeführt zu werden, dass der ausführliche Bericht bei Appian und Plutarch entschieden den Vorzug verdient.

ments sträuben kann. Die besprochene Erzählung gewinnt volle Klarheit, sobald wir uns vergegenwärtigen dass der Tempel auf der Höhe von Araceli lag. Eine hohe Freitreppe führt vom capitulischen Platz hinauf: zu Füßen des Gottes bewegt sich die Volksversammlung, seine Augen wachen darüber dass alles mit rechten Dingen zugehe. Wenn auf das wahnwitzige Wüten einer gesetzerlosen Rotte hin der Tempel geschlossen wird, so kann das keinen anderen Sinn haben als die gesammte Ordnung des Staates zu suspendiren, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Scipio Africanus erklärte bekanntlich, Gracchus sei Rechtsens getödtet. Der herkömmlichen Glorificirung des jungen Helden entgegen will ich beiläufig daran erinnern, dass derselbe in dem revolutionären Taumel, welcher den Ausgang seines Lebens kennzeichnet, das ganze Collegium gegen sich hatte, mit welchem er die Ackergesetze durchgefochten, dass einer seiner Amtsgenossen den ersten Streich gegen sein Haupt führte. Aber um den Todtschlag als einen rechtmässigen hinzustellen — Liv. ep. 59 'P. Africanus . . . dixit Ti. Gracchum iure caesum videri'. Cic. de Or. 2, 106. pro Mil. 8. pro Planc. 88 — muss derselbe auch aus einem rechtlichen Princip hergeleitet werden können. Ein solches liegt nun ohne Zweifel darin dass nach Auflösung der bürgerlichen die höhere religiöse Ordnung an ihre Stelle tritt, dass der Oberpontifex befugt ist die Frevler zu tödten um dem Staat den gestörten Frieden zurück zu geben. Es versteht sich von selber, dass ein Vorgang, welcher seiner ganzen Natur nach ausserhalb aller Berechnung und aller Satzung fällt, von anderem Standpunkt aus sehr abweichend beurtheilt werden konnte. Allein diese Auffassung trägt in das Vorgehen des Senats einen rationellen Zusammenhang hinein, ohne welchen weder dasselbe verstanden noch die Ueberlieferung erklärt werden kann. Die letztere betont ausdrücklich dass kein Eisen bei dem Gemetzel zur Verwendung gelangte: Plut. 19 τῶν δὲ ἄλλων ἀπέθανον ὑπὲρ τριακοσίους ξίλοις καὶ λίθοις συγκοπέντες σιδήρω δὲ οὐδεὶς. Die bekannte Vorschrift des Rituals, welche den Gebrauch jenes Metalls in gottgeweihten Räumen untersagte, wird hier also scrupulös befolgt. Wem aber hätte der Capitolsplatz nun wol geweiht sein können ausser Jupiter? Wir gewinnen damit ein neues Argument gegen die herkömmliche Auffassung der deutschen Topographie. Denn es soll zwar nicht die Möglichkeit geläugnet werden, dass ein zum Tempel gehöriger Platz seiner ganzen Ausdehnung nach sich hinter denselben erstreckt habe; aber sonderbar erscheint eine solche Disposition im höchsten Masse. Es leuchtet vielmehr ein, dass ein

Peribolos, welcher seinen Zweck die Gemeinde aufzunehmen erfüllen soll, wenigstens zum grösseren Theil vor dem Gotteshause liegen musste (vgl. Preller, Aufs. 483). Was endlich die genaue Stelle des Tempels betrifft, so wird man sich von der Kirche S. M. in Araceli nicht entfernen dürfen. Ich habe Templ. 211 gezeigt, dass die Orientirung derselben mit dem Dedicationstag nahe zusammen trifft. — Der Tempel der Fides publica, in welchem der Senat während der gracchischen Revolte sitzt (App. 1, 16. Valer. Max. 3, 2. 17), muss etwas niedriger gelegen haben: 1) weil Jupiter den höchsten dominirenden Punkt beansprucht (Templ. 144) und 2) sagt auch Appian ausdrücklich, der Senat sei zu jenem hinaufgestiegen *ἐς τὸ Καπεκάλιον ἀνῆσαν*. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich ferner die oben erwähnte abweichende Version des Velleius und Valerius Maximus, nach welcher Nasica von der Höhe des Capitols aus die Vaterlandsfreunde aufbietet und Gracchus alsdann den Clivus hinunter flieht. Wenn nämlich der Senat von der Höhe aus in Action trat, so begreift man das Misverständniss leicht, welches den Gegner den Clivus hinunter flüchten liess. Das Nähere ist nicht mehr zu ermitteln.

15. Fortuna 125°.

Nach Schönes und meinen Messungen. Templum 206. Es ist der in die Kirche S. Maria in Cosmedin verbaute Tempel gemeint. Ich habe demselben unbedachter Weise die umgekehrte Lage nach SO. gegeben und ihn der Matuta zuertheilen wollen. Allein es liegt gar kein Grund vor, warum die Kirche eine andere Orientirung hätte erhalten sollen als der Tempel; wol aber zeigt eine topographische Erwägung, wie überaus unschicklich die Annahme ist diesen dem Fluss, dem Ochsenmarkt und der hier am Fusse des Aventin hinlaufenden Hauptstrasse die Rückseite zuzukehren zu lassen. Damit ist zugleich die Frage nach der Gottheit, welcher er angehörte, aller Wahrscheinlichkeit nach entschieden: ich wenigstens vermag nicht abzusehen, wie eine Göttin, welche vom Frühlicht den Namen führt, nach Abend hätte blicken sollen. Hingegen für Fortuna ist diese Lage durch die bekannten Tempel von Pompeji und Präneste bezeugt; die geheimnissvollen Legenden von dem nächtlichen Verkehr der Göttin mit ihrem Liebling Servius Tullius, ihre Beziehung zum Frauencult (Preller Myth. 554) passt gleichfalls. Der 11. Juni ist Dedicationstag der Matuta so gut wie der Fortuna: unser Tempel muss deshalb nach dem Sonnenuntergang orientirt sein und auch dieser Umstand weist auf die letztere

statt auf jene. Die Abweichung von $+ 2\frac{1}{2}^{\circ}$ kann nach den früher gemachten Bemerkungen nicht befremden.

Eine misverstandene Rücksicht auf die *descriptio caeli* und den Fortunatempel von Pompeji hatte mich von der richtigen Bestimmung Beckers Top. 481 abzugehen bewogen. Allein davon hätte die im Templum 216 angedeutete Parallelisirung bereits abhalten sollen. Es wiederholt sich hier das gleiche Verhältniss, welches oben bei der Juno hervor gehoben ward: die Axe des römischen Tempels fällt in den Aufgang um die Winter-, in den Untergang um die Sommerwende; die Axe des Tempels von Pompeji in den Aufgang um das Sommer-, in den Untergang um das Wintersolstiz. Der längste Tag ist bekanntlich der Fortuna geweiht und an den Solstitien ändert sich die Sonnenlänge von Tag zu Tag nur unerheblich. Eine allzu gewaltsame Anpassung fremder Tempel an den römischen Kalender, in welcher ich früher gelegentlich zu weit gegangen, ist selbstverständlich nach dem Standpunkt, welchen die gegenwärtige Untersuchung einnimmt, nicht mehr aufrecht zu halten.

16. Mars 86° .

Nach Schönes Messung. Templum 220. Nach meiner Vermutung der in die Dogana di Terra verbaute Tempel, welcher nach dem Sonnenuntergang an den Equirria orientirt wäre. Ich sehe nicht dass Gründe gegen diese Annahme vorliegen, auch wird die Richtung nach Westen für Mars durch ein anderes Beispiel bestätigt, aber sicher ist sie nicht und wird vielleicht durch eine bessere Kenntniss aller einschlagenden Factoren beseitigt werden.

17. Sog. Fortuna virilis 162° .

Nach Schönes und meinen Messungen. Templum 221. Meine Vermutung diesen Tempel dem Portunus beizulegen ist von topographischer Seite zurückgewiesen worden. Ich bin ausser Stande eine ausreichende Prüfung der schwierigen Frage anzustellen und bescheide mich abzuwarten, ob andere besser begründete Vorschläge Aufschluss über die Orientirung geben werden.

18. Aesculap = S. Bartolommeo in Insula 121°.

Nach meiner Messung. Es ist zur Genüge bekannt, dass in den meisten Fällen Kirchen an die Stelle der alten Heidentempel getreten sind. Auch wo erhaltene Reste den Zusammenhang nicht direct bezeugen, bleibt es immer höchst wahrscheinlich dass der christliche Bau sich nicht erheblich von der Orientirung des antiken entfernt. Denn wenn man gleich keineswegs an die gegebenen Dimensionen sich hielt, so lag es doch so überaus nahe die vorhandenen Fundamente nach Möglichkeit auszunutzen, als dass man sich dieses Vorthails ohne zwingende Not hätte begeben sollen. Es sollen nunmehr ein paar Kirchen aufgeführt werden, an denen die Orientirung nach den altheidnischen Festen klar zu Tage tritt. Ich will vorausschicken, dass es einige Schwierigkeit macht die Axe einer Kirche ohne weitläufige und für einen reisenden Philologen unausführbare Operationen scharf zu fixiren, und dass die Messungen aus freier Hand gemacht werden mussten. Die Fehlergrenze ist daher hier grösser als bei den Ruinen, wird aber, nach zahlreichen Proben und Beobachtungen zu schliessen, nicht leicht 1° übersteigen. Ich komme im Verlauf dieser Mittheilungen auf den Punkt zurück; gegenwärtig mag die Versicherung genügen dass die Genauigkeit der Daten für das hier eingeschlagene Verfahren vollständig ausreicht.

Die gewöhnliche Ansicht lässt die Kirche S. Bartolommeo die Stelle des Aesculaptempels einnehmen: mit vollem Recht. Wenn die durch ihre Substructionen als Schiff charakterisirte Insel gegen den Strom anschwimmt (aus der im Klostergarten erhaltenen Einfassung klar ersichtlich: die an derselben ausgehauene nach NW. gerichtete Schlange folgt notwendiger Weise dem Lauf des Schiffes), so muss der Gott als Steuermann denselben Weg blicken. Also der Tempel hatte dieselbe Front wie die Kirche; darauf führt auch die Lage der Brücken und die ganze Gestaltung des Terrains. Der Dedicationsstag ist der 1. Januar; zum Aufgang dieses Tages stimmt die Orientirung der Kirche vortrefflich, der Fehler beträgt nicht mehr als — 1°. Auch die christliche Kirche hat mit unerheblicher Aenderung den alten Festtag beibehalten, indem sie am 30. December die himmlische Geburt der hier bestatteten Märtyrer Sabinus und Exuperantius feiert, worüber später.

19. Minerva = S. Maria 81° 30'.

Nach meiner Messung. Die Kirche S. Maria sopra Minerva, wie der Name besagt, ist auf einem Tempel dieser Göttin erbaut, den Kaiser Domitian gegründet oder bloß restaurirt hatte (Becker

Top. 645). Der Kalender enthält keine Angaben über das Fest derselben. Allein es passt gar wol, wenn die Orientirung einen der Aufgangstage in die Mitte September verweist: in diese Zeit fallen die den drei capitolinischen Göttern geweihten *Iudi Romani*, die Iden des Monats sind seit Alters der *Minerva* heilig (Liv. 7, 3), auch der Bauernkalender verzeichnet im September ein *'epulum Minervae'*. Wenn man weiter erwägt, dass *Domitian* den drei capitolinischen Göttern und insbesondere der *Minerva* seine Verehrung angedeihen liess, wird bei dem Mangel genaueren Materials die vorgetragene Deutung als befriedigend bezeichnet werden können. Die Orientirung passte auch für die Anschauungen der neuen Religion. Marienkirchen sind nämlich nach verschiedenen Festen gerichtet. Wo die Jungfrau als Gottesmutter gefasst wird, nach Weihnachten: *S. Maria* in *Cosmedin* 125° , *S. Maria Maggiore* 307° , *S. Maria* in *Monticelli* $306\frac{1}{2}^{\circ}$, *S. Maria delle Pianti* (= *Domine quo vadis*) $36\frac{1}{2}^{\circ}$. Wo diese Beziehung in den Hintergrund tritt, nach *Mariae* Geburt 8. Sept., womit die Verkündigung 7. April correspondirt: *S. Maria* in *Araceli* $79\frac{1}{2}^{\circ}$, *S. Maria Scala Coeli* 170° , *S. Maria del Popolo* 80° , desgleichen hier.

20. *Diana* (?) = *S. Prisca* in *Aventino* $246^{\circ} 30'$.

Nach meiner Messung. Die uralte Kirche steht auf antikem Unterbau, welcher theils auf *Thermen*, von der Mehrheit jedoch der italienischen Topographen auf das berühmte Heiligtum des *Servius Tullius* zurück geführt worden ist. Dasselbe war errichtet nach dem Vorbild des *Artemisios* von *Ephesos* (Becker Top. 451); dadurch wird der Schluss nahe gelegt, dass es nach O. orientirt war und für diese Richtung spricht auch die freie Lage nach *Circus* und *Palatin* hin. Die jetzige Kirche blickt nach W. ($66^{\circ} 30'$); aber in der That hatte sie vordem gleich den meisten alten Kirchen die Front gen O. gewandt. Die Vermutung der Italiener, welcher übrigens auch Becker nicht entgegen getreten ist, wird durch die Orientirung gestützt. Der *Dedicationstag* des Tempels fällt auf den 13. August; von dem *Azimuth* des Aufgangs an diesem Tage weicht die *Axe* der Kirche um nicht mehr als -1 bis 2° ab. Das jetzige Fest der *Titelheiligen*, 18. Januar, steht zur Orientirung in keiner Beziehung.

Freilich wird dies Argument dadurch wieder in seinem Wert beeinträchtigt dass der Kalender dem *Vortumnus* in *Aventino* denselben Tag beilegt. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden dass den Topographen in diesen Fragen das entscheidende Wort zusteht; aber ich vermag nicht einzuräumen dass *Preller* Aufs. 513

wirklich den Beweis geliefert, der Dianatempel habe nicht bei S. Prisca gelegen. Ich füge meine Messungen der übrigen Kirchen des Aventin bei, da sie möglicher Weise für die antike Topographie Anhaltspunkte gewähren können.

S. Balbina 238° reicht hoch hinauf, da sie unter Gregor dem Grossen zu den Titelkirchen zählt. Sie erweckt wie wenig andere dem Besucher die Vorstellung die Nachfolgerin eines heidnischen Tempels zu sein. Ein solcher Zusammenhang ist gelegentlich freilich ohne festere Begründung ausgesprochen worden. Dabei erscheint überaus merkwürdig, wie wenig die christliche Tradition von der Heiligen sowol wie der Kirche und ihren Reliquien zu erzählen weiss (Ugonio, Stationi p. 126 fg.). Ich bescheide mich diese Erwägung den Sachkundigen zu empfehlen. S. Saba liegt ca. 153° . Ausser aller Beziehung zur Sonne: S. Sabina $43^{\circ} 30'$, S. Alessio 316° , S. Maria del Priorato $43^{\circ} 30'$.

21. Jupiter Stator = S. Angelo in Pescaria 32° .

Nach meiner Messung. Die Porticus Octaviae umschloss zwei Tempel des Jupiter Stator und der Juno (Becker Top. 608), welche nach dem capitolinischen Plan dieselbe Richtung hatten. Nach den erhaltenen Resten unterliegt es keinem Zweifel, dass die 730 erbaute Kirche die Lage wieder giebt: wenn sie auch eher dem Juno-als dem Jupitertempel entsprechen sollte (Jordan 2, 447). In jedem Fall ist die Uebereinstimmung der Axe mit dem Tempel auf dem Palatin überaus bedeutsam; auf die Abweichung von $1\frac{1}{2}^{\circ}$, wie sie in meinen Messungen vorliegt, fällt selbstverständlich kein Gewicht. Wenn der NW. folgende Tempel des Hercules Musagetes, wie der Stadtplan anzugeben scheint, genau dieselbe Lage hatte, so war seine Axe durch den Sonnenuntergang bestimmt: die Dedication fällt 30. Juni (Ov. Fast. 6, 797) und auf diesen Tag würde die Orientirung zutreffen.

22. Pantheon 175° .

Nach Schoenes und meinen Messungen. Templum 223 fg. Detlefsen in seiner Recension meines Buchs (Philol. Anz. 1870 2, 122) hat mir mit Recht einen Widerspruch in der Behandlung des Rundtemplum vorgeworfen. Ich sprach S. 5 allen denjenigen Gebäuden den Charakter des Templum ab, welche keine rechtwinklige Form

hätten und erklärte trotzdem in dem weiteren Verlauf der Untersuchung sowol auf Stadt als Himmel als Gotteshaus angewandt den Kreis für die höchste vollendetste Gestalt desselben. In der That ist jene Definition als durchaus irrig zurückzunehmen; sie stützt sich auf das bekannte Beispiel vom Rundtempel der Vesta, welches aber mit Nichten ohne Weiteres verallgemeinert werden darf. Aus den Worten des Festus p. 157 kann nur ein Schluss für die *minora templa* gezogen werden; es liegt auch gar kein Grund abzusehen vor, warum nicht ein Rundtempel gefestete Winkel (*angulos adfixos ad terram*) hätte haben sollen. Statt also an verstümmelten dunklen vieldeutigen Worten herumzutifteln, wird man wol thun an die Monumente selber die Frage zu richten, ob ihre Axen zu den himmlischen Zeichen in Beziehung stehen oder nicht. Ich hatte sie für das Pantheon bejaht und gerade der über dieses gegebenen Ausführung bietet sich die erwünschteste Bestätigung in allen Einzelheiten dar durch folgende mir nachträglich aufgestossene Stelle des Plinius N. H. 2, 93. 94: *Cometes in uno totius orbis loco colitur in templo Romae, admodum faustus divo Augusto iudicatus ab ipso, qui incipiente eo apparuit ludis quos faciebat Veneri Genetrici non multo post obitum patris Caesaris in collegio ab eo instituto. namque his verbis in gaudium prodit: iis ipsis ludorum meorum diebus sidus crinitum per septem dies in regione caeli quae sub septentrionibus est conspectum. id oriebatur circa undecimam horam diei clarumque et omnibus e terris conspicuum fuit. eo sidere significari vulgus credidit Caesaris animam inter deorum immortalium numina receptam, quo nomine id insigne simulacro eius, quod mox in foro consecravimus, adiectum est. haec ille in publicum. interiore gaudio sibi illum natum seque in eo nasci interpretatus est, et, si vera fatemur, salutare id terris fuit*. Aus den Aufzeichnungen des Augustus sind abgeleitet die Nachrichten bei Sueton Caes. 88, Obsequens 68, Dio 45, 7, Serv. Verg. Aen. 8, 681.

Es ist nun klar dass diese Erscheinung für die iulische Politik von höchster Wichtigkeit sein musste. Zum ersten Male und eindringlich hatte sie den göttlichen Charakter, der über dem Stifter der Dynastie und damit auch seinem Sohne ruhte, allen Ländern kund gethan. Man wird es daher begreiflich finden, dass Augustus sich nicht damit begnügte den Kometen an dem Standbild des Gottes Caesar anzubringen, sondern dass er durch diese Constellation auch die Orientirung des Pantheons bestimmt werden liess.

Aus den Worten des Plinius ist nicht abzunehmen, ob er mit dem Tempel, in dem einzig auf Erden jenes Gestirn verehrt wird, das Pantheon oder den Caesartempel auf dem Forum gemeint haben mag: eine Messung des letzteren wird uns das Verständniß der kaiserlichen Theologie nicht unwesentlich fördern¹. In jedem Falle ist die Beziehung des Pantheon zu jenem Wunderzeichen unverkennbar. Ich hatte bereits die sieben Götter desselben mit den septem triones, den sieben Ochsen, welche niemals vom Sternenhimmel verschwindend den Pol umkreisen, verglichen und hierin einen Grund für die Lage des Tempels erkannt. Jetzt kommt hinzu dass dieselbe der Stellung des Kometen entspricht. Die Siebenzahl äussert sich bei dem Wunder weiter in der Dauer seines Erscheinens. Sie hat auch auf die Construction des Gewölbes eine deutliche Wirkung ausgeübt: wenn dasselbe 28 Dachrippen und je ebenso viel Cassetten in 5 Reihen über einander zählt, so wird jeder Architekt zugestehen dass jene durch sieben theilbare Zahl zu dem Octagon des Grundplans in Widerspruch sich befindet, und wird dankbar den Ausweg annehmen diese technische Abnormität aus mystischen Beweggründen erklären zu lassen. Ich hatte ferner den Aufgang und Untergang der Queraxe theils auf Kaisertage theils auf das Fest der Venus Genetrix bezogen; dafür finde ich nun gleichfalls eine Bestätigung in der angeführten Stelle, insofern die Kaiserconstellation gerade mit der Feier dieser Stammutter des römischen Volkes verknüpft ist.

23. Dea Dia 11^o.

Nach meiner Messung. Wir wissen von keinem Geburtstag der schaffenden Erdgöttin, auch ist die Hauptfeier der Arvalbrüder eine wandelbare, keine feststehende. Wir dürfen deshalb nicht erwarten von diesem Rundtempel eine besonders einleuchtende beweisende Antwort auf die Frage nach den Principien der Orientirung zu erhalten. Immerhin möchte ich glauben, dass die Axe nach Hauptfesten der hier verehrten Gottheiten gerichtet worden sei. Der Untergang fällt nämlich einerseits in die Hauptfeier der Ceres 12.—19. April, andererseits in diejenige der capitolinischen Trias 4. fg. September. Mit dem Aufgang gelangen wir auf den alten Jahresanfang des 1. März und auf das Opfer des Octoberpferdes 15. October, beides wichtigste Tage des Flurgottes Mars,

¹ Sie ist nachträglich S. 539 beigebracht. Der Caesartempel ist nach Jahresanfang gerichtet und nimmt auf das Siebengestirn sicher keine Rücksicht.

von dessen Bedeutung im Cult der Arvalen das alte in den Protocollen erhaltene Tanzlied ja zur Genüge Zeugniß ablegt. Wenn wir diese Beziehungen vornehmlich diejenigen auf Ceres und Mars annehmen, gelangen wir zu einem ähnlichen Resultat wie beim Pantheon: keines von beiden ist nach einem einzelnen Tage orientirt, sondern ihre Axen weisen auf einen Complex von Festen, welche von der hier repräsentirten allgemeinen Idee umfaßt werden.

24. Rundtempel am Tiber 278°.

Nach meiner Messung. Eine annähernd sichere Benennung dieses Tempels ist bis jetzt nicht gefunden worden. Auch der Kalender scheint keinen directen Aufschluss zu gewähren.

25. S. Teodoro 150°.

Nach meiner Messung. Der Tag des Heiligen ist 29. Mai und ihm entspricht die Axe für den Aufgang genau. Dieses Beispiel bestätigt gleich den S. 541 aufgeführten Taufkirchen, dass die Christen hinsichtlich der Orientirung zwischen runden und rechtwinkligen Kirchen keinen Unterschied gemacht haben. Für die heidnische Praxis kann solches allerdings nicht entscheiden, verdient aber jedenfalls vorschnellen Folgerungen gegenüber berücksichtigt zu werden. — Ich führe diese Kirche hier an, weil man insgemein annimmt, sie sei auf den Grundlagen eines antiken Tempels erbaut. An die Magna Mater zu denken, wogegen ich mich bereits Templ. 215 erklärt, verbietet jedenfalls die Orientirung, da jene Gründung den 10. April fällt.

26. Romulus ca. 56°.

Die ganze Frage nach der Orientirung der Rundtempel wäre wahrscheinlich durch eine genaue Messung der Rotunda vor S. S. Cosma und Damiano erledigt. Leider habe ich solche verabsäumt. Die Kirche selbst liegt 48° 30', weicht aber merkbar nach Süden von der Vorhalle ab. Eine ganz oberflächliche Messung der letzteren ergab 53° 30'. Die Vermutung ist kaum abzuweisen dass der Tempel nach dem Untergang um das Wintersolstiz orientirt und somit als eine neue Manifestation des Kaisercultus anzusehen sei. Doch warten wir die Bestätigung ab.

Ich zähle nunmehr diejenigen Tempel auf, deren Axen in keiner Beziehung zur Sonne stehen. Ihre Zahl ist gering.

27. Aesculap in Pompeji 230° 15'.

Templ. 195.

28. Magna Mater in Ostia $230^{\circ} 45'$.

Nach meiner Messung.

29. Tempel auf dem Palatin 38° .

Nach meiner Messung. Ich meine das Gebäude, das oberhalb des altertümlichen Aufgangs vom Circus liegt. Man war im Winter 1871/72 mit der Blosslegung beschäftigt. Mir schien es ein Tempel zu sein, aber als ausgemacht darf diese Vermutung mit Nichten gelten. Nachträglich ersehe ich, dass auch Lanciani und Visconti (Guida del Palatino, Roma 1873, p. 132) dieselbe theilen.

30. sog. Jupiter Victor $48^{\circ} 30'$.

Nach Schoenes und meiner Messung. Templ. 215.

31. Mars Ultor 51° .

Nach meiner Messung. Die allgemein angenommene Identificirung der drei Säulen beim Arco de' Pantani wird von P. Rosa, ich weiss nicht mit welchem Recht, beanstandet. Die Gottheiten, welche die *descriptio caeli* in der 3. und 11. Region aufführt, würden zum rächenden Mars gar wol stimmen.

32. Serapis, Puteoli 54° .

Nach meiner Messung. Es ist die Kapelle des bekannten Heiligtums gemeint, in welcher die Götterstatue stand.

33. Altar *sei deo sei deivae* 54° .

Schoene mass $234^{\circ} 30'$, ich $233^{\circ} 30'$. Templ. 197. Da die Seite mit der Inschrift nach dem Fluss zu als Front anzusehen, ist die Ara früher irrthümlich der 3. anstatt der 11. Region zugewiesen worden. Nach den S. 534 mitgetheilten Beobachtungen könnte übrigens der Altar füglich auf den Untergang um das Winter-solstiz Rücksicht nehmen.

Ich habe Templ. 210. 228 die Vermutung ausgesprochen, dass auch die Ehrenbögen orientirt seien und darnach den Janus Quadrifrons auf Constantin den Grossen bezogen. Es verhält sich mit diesem Punkte wie der gesammten Orientierungsfrage. Unsere Monumente, an Zahl gering, erstrecken sich über eine lange Reihe von Jahrhunderten. Wir wissen nicht, ob die Observanz immer mit gleicher Strenge gehandhabt worden, ob nicht je nach der modischen Superstition oder der Individualität des Kaisers in dieser oder jener Form ein Ausweg gefunden werden konnte. Und schliesslich

liegt die grösste Schwierigkeit darin dass von dem Festkalender verhältnissmässig nur dürftige Bruchstücke erhalten sind. Die ganze Sachlage bringt es mit sich, dass der alte Satz, nach welchem die Regel durch die Ausnahme bestätigt wird, hier umgekehrt werden muss. Einzelne sichere Fälle genügen um die Regel aufzustellen und wir müssen der fortschreitenden Erkenntniss zu bestimmen überlassen, wie sich zu ihr die Mehrzahl der scheinbaren Ausnahmen verhält. Was die Ehrenbögen betrifft, so ist uns ein sicherer Fall wirklich gegeben. Der bekannte Bogen Constantins des Grossen zwischen Palatin und Caelius liegt $190^{\circ} 30'$. Der Geburtstag des Kaisers ist 27. Februar (C. I. L. I p. 379). Zu dem Ausgang dieses Tages stimmt die Längensaxe mit wünschenswerter Genauigkeit. Ich füge meine übrigen Messungen bei:

Dolabella auf dem Caelius $310^{\circ} 30'$.

Drusus, Via Appia $348^{\circ} 30'$.

Titus, Velia 292° .

Septimius Severus, Forum 305° .

Septimius Severus, Velabrum 356° .

Gallienus, Esquilin $263^{\circ} 30'$.

Wir erfahren durch Tertullian dass der Circus der Sonne geweiht war de Spect. 8 (daraus Isidor Orig. 18, 20): 'circus Soli principaliter consecratur, cuius aedis medio spatio et effigies de fastigio aedis emicat, quod non putaverunt sub tecto consecrandum quem in aperto habent. qui spectaculum primum a Circa atque Soli patri suo ut volunt editum affirmant, ab ea et circi appellationem argumentantur'. Von den Obelisken, welche die Kaiser in den Circus als riesige Zeitzeiger errichteten, wird das Gleiche berichtet (Plin. N. H. 36, 64). Die Monumente illustriren diese Nachrichten in einer Weise die keines Commentars bedarf. Der Circus maximus liegt in der Richtung der beiden Solstitien: eine haar-scharfe Bestimmung ist hier aus vielen Gründen unzulässig; aber die Abweichung von der idealen Linie kann keine 2° betragen. Die Piazza Navona entspricht dem Meridian: ob eine Abweichung stattfindet, weiss ich nicht zu sagen, glaube aber dass solche schwerlich 1° erreichen wird. Der vaticanische Circus liegt nach dem Aequinoctium. Solches ist bereits bei früheren Untersuchungen der Ueber-

reste bemerkt worden (Beschr. Roms 2, 1. 15); auch zeigt die auf den Grundmauern des Circus erbaute Basilica S. Pietro die genaue Orientirung von 270°. Der Mithrascult knüpfte hier an, ein Fest des Gottes nicht lange nach der Nachtgleiche verzeichnet der spätere Kalender unter dem 28. März. Er leistete der neuen Religion hartnäckigen Widerstand, seine Denkmäler reichen bis 390 n. Chr. (Preller, Myth. 741). Im folgenden Jahrhundert muss Leo der Grosse die Gläubigen ermahnen hier nicht zur aufgehenden Sonne zu beten (S. 524). Aber die altheidnische Gewöhnung war mächtiger als das Gebot der Priester. Nach wie vor bezeugten die Christen im Atrium der Sonne ihre Ehrfurcht, den Rücken dem Apostelgrabe zugewandt, bevor sie die Kirche betraten um ihren neuen Pflichten zu genügen. Endlich ums J. 1300 dem Unfug zu steuern ward Giotto's berühmtes Mosaikbild, das Schiff der Kirche mit Christus und Petrus, an geeigneter Stelle angebracht: 'ut illam imaginem orientem versus positam orarent fideles et omnis evitaretur superstitio solem adorandi'¹. — Das Colosseum liegt 288°, die Basis des Neronischen Colosses vor demselben 304° (?).

Zum Schluss stelle ich ein Verzeichniss der bis jetzt bekannten Orientirungen römisch-italischer Tempel zusammen, das für die Fortsetzung dieser Studien von Nutzen sein wird. Das Templ. 179. 180 gegebene ist nach der obigen Darlegung begreiflicher Weise veraltet. Von den dort aufgeführten 37 Tempeln ist die sog. Curia Isiaca, in welcher Schoenes Untersuchungen mit Sicherheit eine Palaestra erkannt haben, sowie das sog. Purgatorium zu Pompeji unbedingt auszuschliessen. Andere deren Qualität fraglich erschien, insofern ihr religiöser Charakter hinter den profanen zurück tritt, sind mit Klammern bezeichnet worden. Durch einen hinzugefügten Stern habe ich diejenigen Tempel ausgeschieden, deren Benennung sei es unbekannt sei es durch rein topographische Erörterung bislang nicht festgestellt war. Ferner habe ich für die Stadt Rom die im Kalender vermerkten Festtage aufgeführt, mit deren Aufgang resp. Untergang die Orientirungen stimmen. In der Regel

¹ Casalius, de veteribus sacris Christianorum ritibus p. 31. Francof. et Hann. 1681.

sind das die Dedicationstage aber keineswegs immer: der Caesartempel z. B. ist 18. August dedicirt und hierzu weist die Lage keinerlei Bezug auf; Mars Ultor am 12. Mai = 1. August, obwohl seine Axe ausser allem Contact mit der Sonne sich befindet. Es wäre in mehr als einer Beziehung verfrüht diesen Gegenstand einer näheren Besprechung zu unterziehen und wird der Zukunft überlassen werden dürfen die von uns angebahte Art der Betrachtung auf das System der römischen Theologie und seine Entwicklung nach weiterer Sammlung und Sichtung des Materials anzuwenden. Schliesslich habe ich die ungefähre Abweichung der Axen von der idealen Sonnenrichtung notirt. Die Aufzählung beginnt von Norden:

1.	Castor und Pollux	203°	27. Jan.	— 3°
2.	Saturn	214°	17. Dec.	+ 2
3.	Aesculap, Pompeji	230° 15' 0		
4.	Magna Mater, Ostia	230° 45' 0		
5.	Isis, Pompeji	239°	= N. 41	
*6.	Diana in Aventino	246° 30'	13. Aug.	— 2
[7.	Basilica, Pompeji	247° 30']		
*8.	S. Pietro, Alba	249° 30'		
*9—11.	S. Nicola in Carcere	250° 30'	17. Aug.
*12.	sog. Diana, Nîmes	257° 30'		
*13.	sog. Augustus, Vienne	270°		
*14.	Rundtempel am Tiber	278°		
15.	Mithras	282°	19. Oct.
16.	Venus und Roma	289° 30'	21. Apr.	+ 3
17.	Burgtempel, Pompeji	300°	= N. 21. 42	
18.	Concordia	301° 30'	16. Jan.	+ 2
19.	Vespasian	302°	= N. 32. 50
20.	Jupiter Stator, Palatin	303° 30'	27. Jun. 11. Jan.
21.	Juno, Gabii	331°	= N. 42. 17	
*22.	sog. Venus, Pompeji	334°		
23.	Jupiter, Pompeji	337°	= N. 25	
24.	Mithras, Ostia	338°	= N. 25	
25.	Jupiter, Ostia	338° 40'	= N. 23	
[26.	Janus Quadrifrons	342°]		
*27.	Jupiter Capitol.	349° 30'	13. Sept.	— 3
*28.	sog. Hercules, Brescia	7°		
29.	Dea Dia	11°	1. März
*30.	sog. Auguratorium	20°		
*31.	sog. Minerva, Asisi	20° 30'		
32.	Faustina	32°	= N. 19. 50
33.	Jupiter Stator, Port. Oct.	32°	= N. 20
*34.	T. am Palatinaufgang	38°	0	
*35.	sog. Jupiter Victor	48° 30'	0	
[36.	S. Adriano (Curie)	49° 30']	0	
37.	Mars Ultor	51°	0	

38. Serapis, Puteoli	54°	0	
39. sei deo sei deivae	54°	0	
40. Romulus	56° (?)	= N. 19. 32. 50	...
41. Fortuna, Pompeji	59° 15'	= N. 17. 51	
42. Juno Moneta	61° 30'	1. Juni	+ 2
*43. sog. Mercur, Pompeji	71° 15'		
[44. Chalcidicum, Pompeji	74°]		
[45. Augusteum, Pompeji	74°]		
[46. Curie, Pompeji	ca. 75°]		
47. Minerva	81° 30'	13. Sept.	— 1
*48. Dogana di Terra	86°		
49. Aesculap	121°	1. Jan.	— 1
50. Caesar	122° (?)	= N. 19. 32	...
51. Fortuna	125°	11. Juni	+ 2½
[52. Die drei Curien, Pompeji	156° 15']		
*53. sog. Fortuna virilis	162°		
*54. Maison carrée, Nîmes	168°		
55. Pantheon	175°	1. April	...

Zu 8: über diesen schönen Tempel, den ich zu Alba gemessen, vgl. Promis, Alba Fuc. 204 fg. Zu 26: einer Beziehung zum Janustempel 17. Aug. würde ich jetzt nicht widersprechen, wiewol die Deutung auf Constantin annehmbarer erscheint. Zu 30: das sog. Auguratorium P. Rosas wird von den Erklärern des Palatin p. 135 wie ich glaube vollkommen richtig für einen Tempel in antis erklärt. Ihre Deutung auf Magna Mater wird durch die Orientirung ausgeschlossen. Wie wünschenswert übrigens es ist von der Templ. 177 gerügten Unklarheit in Ortsangaben zu grösserer Exactheit zu gelangen, lehrt dieser Fall von Neuem. Es heisst a. O. von dem Gebäude 'è orientato coi punti cardinali dell' orizzonte', während die Abweichung nach W. 20 (Schoene) oder 21° (meine Messung) beträgt.

Nachdem ich in diesem Artikel gezeigt habe dass die Tempelaxen des heidnischen Roms nach der Sonne gerichtet wurden, wird im nächsten eine Aufzählung der Kirchen beweisen dass diese Praxis gleich so vielen anderen vom Christentum übernommen und erst allmählig theils modificirt theils ganz verlassen worden ist.

Marburg.

H. Nissen.